

Frühe Neugotik in der Ermitage Arlesheim : Rittersaal und Kapelle auf Schloss Birseck

Autor(en): **Schwinn Schürmann, Dorothea**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **65 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühe Neugotik in der Ermitage Arlesheim: Rittersaal und Kapelle auf Schloss Birseck

von DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN

Einführung

Im Zuge der Wiederherstellung der 1793 verwüsteten Ermitage von Arlesheim (Baselland) veranlasste nach 1808 der neue Besitzer, Conrad Freiherr von Andlau, auch die Restaurierung der Schlossruine Birseck (Abb. 1), die nicht mehr nur Staffage, sondern neu ein begehbarer Bestandteil der Gartenanlage werden sollte. Attraktionen sollten dabei ein Rittersaal und eine Kapelle im mittelalterlichen, gotischen Stil sein. Ausgeführt wurden die Bauten von 1810 bis 1812 beziehungsweise bis 1818, wobei der Rittersaal in der Westecke des ehemaligen Wohntraktes gänzlich neu errichtet, die Kapelle hingegen am Ort ihres Vorgängerbaus wiederhergestellt und neu ausgestattet wurde (Abb. 2).¹

Im Hinblick auf die Wiedereröffnung von Schloss Birseck am 15. Juni 2007 wurden im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Baselland von Herbst 2006 bis Mai 2007 Rittersaal und Schlosskapelle restauriert. Während in der Kapelle lediglich kleinere Konservierungsmassnahmen² vorgenommen wurden, waren beim Rittersaal umfangreichere Arbeiten vonnöten, da man die Wandbemalung von 1810/12, die 1915 beseitigt worden war, rekonstruieren wollte. Im Vorfeld der Arbeiten stellten sich folgende Fragen: Wie sah die Wandbemalung des Rittersaals aus? Welche Wappen waren abgebildet und auf wen bezogen sie sich? Wurden die Malereien in Rittersaal und Kapelle vom gleichen Künstler entworfen und ausgeführt? Lässt sich der Künstler identifizieren? Wie lassen sich die neugotischen Malereien der Schlosskapelle innerhalb der Schweizer Neugotik einordnen? Was besagt die Weiheurkunde von 1795 im Altar der Kapelle? – Diese Fragen möchte die vorliegende Untersuchung beantworten. Zunächst jedoch ein Wort zu den Auftraggebern, die Schloss Birseck ab 1808 wiederherstellen liessen.

Die Auftraggeber

Die Protagonisten bei der Wiederherstellung von Ermitage und Schloss Birseck waren Conrad von Andlau (1766–1839) (Abb. 3), seine Frau Sophie von Andlau geb. von Schakmin (1778–1830) und Heinrich von Ligertz (1739–1817). 1792 war Conrad – wie seine gesamte Familie und die in Arlesheim residierenden Basler Domherren – vor den einfallenden französischen Revolutionstruppen aus Arlesheim geflüchtet und hatte sich 1794 in Freiburg im Breisgau

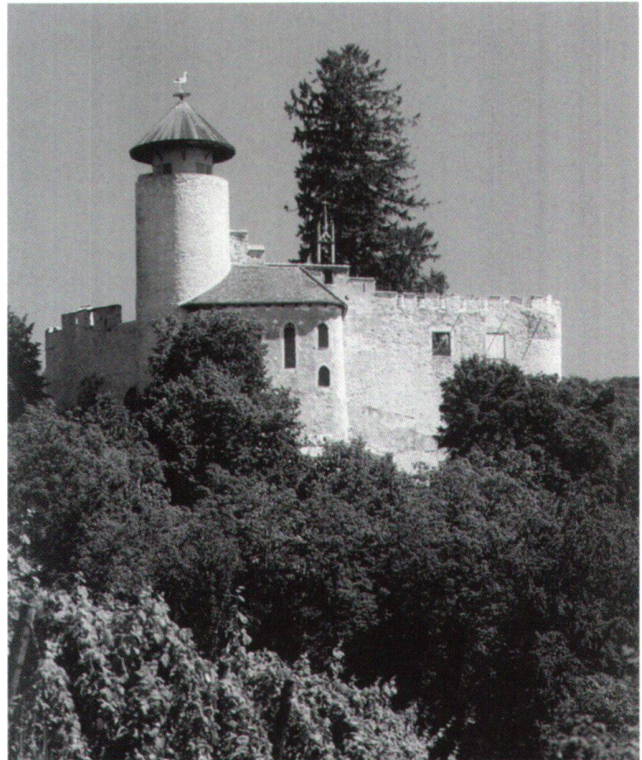


Abb. 1 Schloss Birseck nach der Restaurierung 2006/07, Ansicht von Westen.

niedergelassen. 1798 heiratete er Sophie Freiin von Schakmin, die einer lothringischen Adelsfamilie entstammte. Nachdem der Breisgau 1805/06 an das neugebildete Grossherzogtum Baden gelangt war, wurde Conrad 1805 Freiburger Regierungspräsident und 1807 Hofrichter. 1808 konnte er im Alter von 42 Jahren von Freiburg aus die Birsecker Schlossruine, die Ermitage und den Andlauerhof erwerben und damit den Grundstein zur Wiederherstellung der Arlesheimer Gartenanlage legen. Mit dem Zukauf und der Renovation zahlreicher Gebäude in den Folgejahren erreichte er schliesslich die Erneuerung des gesamten Besitzes: darunter 1810/12 Errichtung des Rittersaals, bis 1818 Wiederherstellung der Schlosskapelle, Ergänzung der westlichen Schlossmauer mit Wehrgang und Glockenstuhl,



Abb. 2 Schloss Birseck, Blick in den Innenhof mit Rittersaal, Zugang zur Kapelle (Spitzbogen) und Schlossturm, Anfang 20. Jahrhundert. Historische Postkarte. Arlesheim, Sammlung August Dietrich.

Ausbau des Schlossturms, partielle Neuausstattung des Wohnsitzes Andlauerhof im Empirestil, 1818 Abriss des Ökonomiegebäudes des Andlauerhofs, 1822 Bau der grossen Scheune beim Hofgut etc. Angesichts der umfangreichen Bautätigkeit um Schloss Birseck dürften Conrad und seine Frau Sophie geplant haben, den Hauptwohnsitz für die inzwischen sechsköpfige Familie³ wieder in Arlesheim zu etablieren. Bis 1815 hegten sie die Hoffnung, das ehemalige Fürstbistum retten und (ab 1814) als Schweizer Kanton selbst verwalten zu können. Dieses Ziel wurde jedoch 1815 mit der Aufteilung des Fürstbistums und der Angliederung des Birsecks an den Kanton Basel zerschlagen. Die Wiederherstellung des Besitzes fiel für Conrad von Andlau in eine Zeit diplomatischer Reisetätigkeit – etwa 1809/10 als Vertreter des badischen Grossherzogtums in Paris und 1814/15 als alliierter Generalgouverneur⁴ in Vesoul – so dass er in jenen Jahren sicher nur zeitweise in Arlesheim weilte. Sein Wohnsitz war hauptsächlich immer noch auf Schloss Hugstetten in Freiburg, zumal er 1810–1813 badischer Innenminister war. Seit er 1817 wieder seine Funktion als badischer Hofrichter in Freiburg aufnahm⁵, war wohl besiegelt, dass Arlesheim endgültig Zweitwohnsitz bleiben würde. Die Renovationen aber wurden fortgesetzt, und weiterhin empfing man prominente Gäste in Arlesheim, am 11. August 1823 beispielsweise Markgraf Leopold von Baden mit Gattin.⁶

Sicher lässt die Tatsache, dass Conrad 1827 auf Hugstetten einen Ermitage-ähnlichen Garten anlegen liess, darauf schliessen, dass man sich weiter von Arlesheim zurückzog.



Abb. 3 Porträt Conrad Carl Friedrich Freiherr von Andlau (1766–1839), anonym. Öl auf Leinwand. Privatbesitz.

Wie oft Conrad nach dem Tod seiner Frau 1830 bis zu seinem eigenen Tod 1839 noch im Andlauerhof weilte, ist unklar. Während der Wirren der Kantonstrennung von 1833 fühlte er sich immer weniger willkommen. Nach seinem Tod 1839 verkaufte schliesslich sein ältester Sohn Franz Xaver im Jahre 1844 den gesamten Arlesheimer Besitz.

Heinrich von Ligertz bereits 69 Jahre alt. Von Freiburg aus plante man gemeinsam die Instandsetzung der Schlossruine und nahm Anregungen aus dem gemeinsamen Familien- und Freundeskreis auf. Bis zu seinem Tod am 8. Dezember 1817 investierte Heinrich von Ligertz einen Teil seines Vermögens in die Errichtung und Ausstattung von Rittersaal

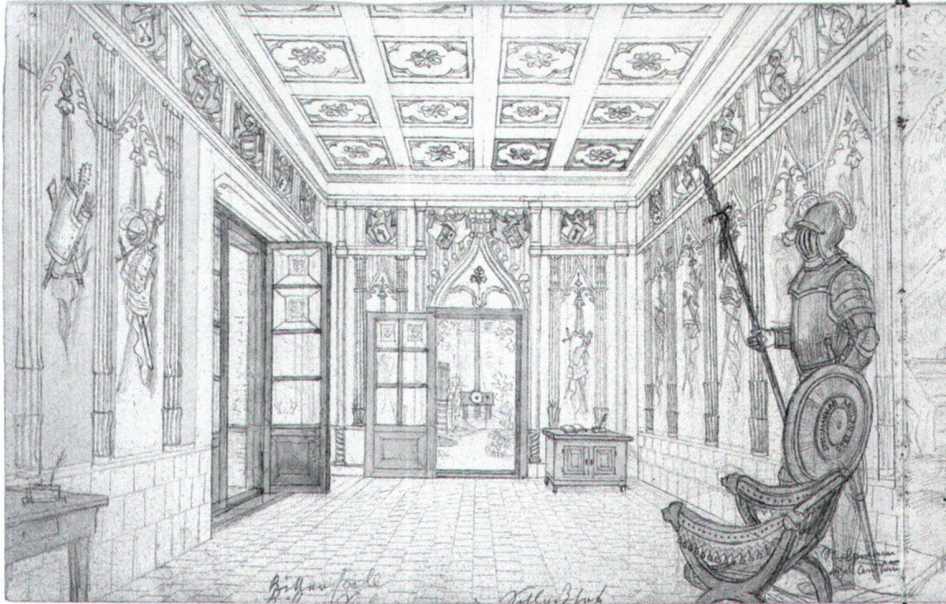


Abb. 4 Schloss Birseck, Blick von Süden in den Rittersaal und auf die Zugangstür, von Anton Winterlin, um 1840. Bleistift und Aquarell, 14,2 × 21 cm. Basel, Kunstmuseum; Kupferstichkabinett, Inv. 1927.446 p.51 verso (aus Skb. A.196.c).

Über Sophie von Andlau geb. Schakmin (1778–1830) ist bisher wenig bekannt.⁷ Sie darf aber mit gutem Grund als Mit-Erneuerin der Arlesheimer Güter bezeichnet werden, ist sie doch auf den Wandbildern von Ritteraal und Kapelle jeweils neben ihrem Mann gleichwertig mit Wappen, eigener Heiligenpatronin oder als figürliches Abbild verewigt.

Domherr Heinrich Freiherr von Ligertz (1739–1817), der nach turbulenten Jahren infolge der Besetzung des Fürstbistums ebenfalls in Freiburg i. Br. eine neue Heimat fand, wurde schliesslich zum zweiten Mal der grosse Förderer der Arlesheimer Schlossanlage. Zusammen mit seiner Cousine und Conrads Mutter, Balbina von Andlau geb. von Staal (1736–1798), hatte er 1785 die Ermitage als englischen Landschaftsgarten anlegen und später ergänzen lassen, bevor sie 1792 durch die französischen Besatzer zerstört wurde. Als Conrad 1808 Schloss Birseck kaufte, war

und Schlosskapelle. Deshalb ist er dort mit seinem Wappen verewigt.

Der Ritteraal

Beschreibung

Der Ritteraal (Abb. 4) befindet sich in der Südwestecke des Schlosshofes in einem schlichten einstöckigen Gebäude, das mit einem zur Burgmauer ansteigenden Pultdach gedeckt ist (Abb. 2). Der Saal liegt in Richtung Nord-Süd, ist durch eine kleine Spitzbogentür an der Nordwand zugänglich und innen maximal 6,40 × 5,70 Meter gross. Mit 3,20 Metern ist die Raumhöhe eher gering. Süd- und Westwand sind von zwei doppelflügligen, Holzgerahmten Glas-türen erhellt, welche die tiefe Mauerlaibung abschliessen.

Hinter den Türen liegen zwei Raumnischen, deren Fenster den Blick in die Ferne leiten.

Wandmalerei, Wappenzklus und Entwurfszeichnungen

Die Wände des Saales waren ursprünglich komplett mit illusionistischer Grisaille-Malerei ausgemalt (Abb. 4). Über einer Sockelzone aus marmorierten Quadern scheidet graue,

1915 fand wegen Baufälligkeit des Gebäudes eine umfassende Renovation statt unter der damaligen Besitzerin, der Witwe Margaretha Kern-Alioth: Der Bau inklusive Rittersaal wurde mit Dachstuhl und Balkendecke abgebrochen und neu errichtet. Vor Abbruch der Wände fertigte man 1:1-Pausen der Wandmalerei mit Farbangaben und Kartons an, um die Dekoration nach der Wiedererrichtung erneut anzubringen. Dies geschah aus unbekanntem Gründen

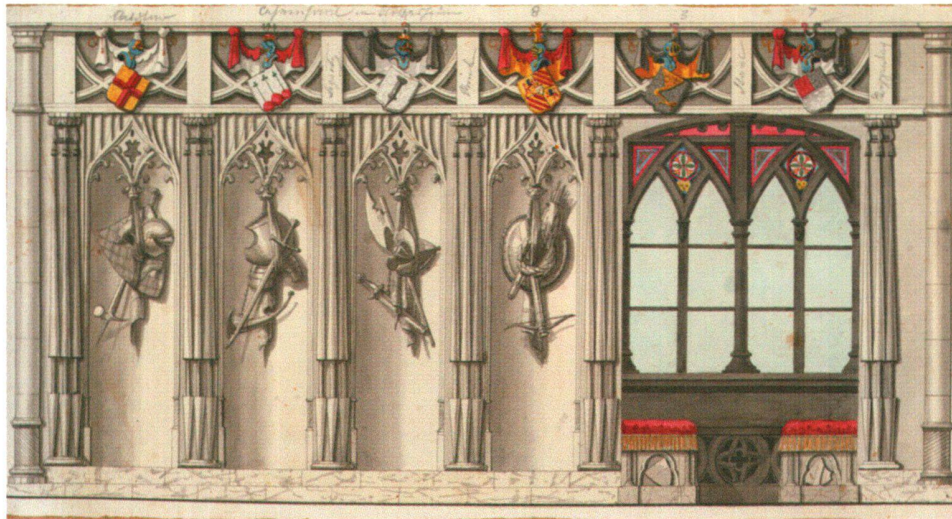


Abb. 5 Schloss Birseck, Westwand des Rittersaals, Entwurfszeichnung von Benedict von Reinach-Werth, um 1810/11. Kolorierte Tuschzeichnung, Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg i. Br., Archiv von Mentzingen, U 100/1, Nr. 1256.

speerbelegte Säulen an den Längswänden sechs, an den Schmalseiten drei ockerbraune Felder voneinander. Die Felder zeigen unter verzierten Spitzbögen aufgehängte Rittertrophäen wie Rüstungsteile, Waffen, Schild, Signalhorn und Köcher.⁸ Darüber verläuft ein Fries mit insgesamt 20 Wappen, denen Helmdecken, jedoch keine Helmzier, beigegeben sind. Dort, wo die Glastüren die Wände unterbrechen, ist auch die Anzahl der bemalten Wandfelder geringer. An der Nordwand befindet sich anstelle des Feldes mit Rittertrophäen die Eingangstür, deren Türsturz von einem aufgemalten krabbenbesetzten Masswerkspitzbogen überfangen wird.

Eine weitere lithographierte Zeichnung von Anton Winterlin (um 1840)⁹, eine Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Neustück (um 1816)¹⁰ und eine kolorierte Postkarte aus der Zeit um 1900 geben ebenfalls den damaligen Zustand des Rittersaals wieder. Auf der Postkarte ist an dessen Ostwand neben zusätzlichem Mobiliar besonders ein Tafelbild¹¹ von Karl Jauslin von etwa 1860 erkennbar, das die Wandbemalung von 1810/12 überdeckt.¹²

jedoch nicht. Die Pausen gelangten auf den Estrich des Andlauerhofs, wo sie 2006 aufgefunden wurden.¹³ Seit 1942 waren die Wände des Rittersaals mit drei grossen Ölgemälden¹⁴ von Johann Jakob Miville (um 1814?) behängt.¹⁵ Anlässlich der aktuellen Renovation, welche die Originalbemalung rekonstruiert, wurden sie entfernt.

Die Abfolge der Wappen und deren Deutung war zunächst weitgehend unklar. Die Pausen von 1915 hielten lediglich die Wappen der Familien Staal, Schakmin, Rinck von Baldenstein und ein zunächst unbekanntes (Schauenburg) samt ihren Standorten fest. Sie beziehen sich an der Nordwand auf Balbina von Andlau geb. von Staal (Mitgründerin der Ermitage und Mutter des Conrad von Andlau), Sophie von Andlau geb. Schakmin (Ehefrau des Conrad von Andlau) und die Familie Rinck von Baldenstein (Verwandte der Andlaus; Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein, 1626 Stifter der Birsecker Schlosskapelle) sowie an der Ostwand auf die Familie von Schauenburg (Conrads Schwester Henriette hatte eine Tochter Victoria, die seit 1812 mit Hannibal Freiherr von Schauenburg-Luxemburg

verheiratet war und mit ihrem Gatten zu den Freunden des unten vorgestellten Benedicts von Reinach-Werth gehörte¹⁶).

Die Zeichnungen von Winterlin (Abb. 4) und Neustück zeigen zwar weitere Wappen, aber nur schemenhaft und kaum überzeugend deutbar.¹⁷ Hingegen belegt die Lithographie nach der Winterlin-Zeichnung, dass sich an der Nordwand zusätzlich ein Andlau-Wappen befand, zu Ehren Conrads von Andlau, des Wiederherstellers der Ermitage und Stifters von Schlosskapelle und Rittersaal. Die damit eindeutig verbürgte Wappenabfolge Staal – Andlau – Schakmin – Rinck von Baldenstein verweist darauf, dass an der Nordwand, das heisst an der Eingangswand, vier verdiente Protagonisten der Ermitage kommemoriert werden sollten. Das Wappen Heinrichs von Ligertz, der die ursprüngliche wie auch die erweiterte und wiederhergestellte Anlage der Ermitage mitkonzipierte und -finanzierte, dürfte in unmittelbarer Nähe der Nordwand platziert gewesen sein. Wahrscheinlich bezogen sich auch einige der übrigen Wappen auf Mitstreiter der Ermitage-Restituierung.

Einen bedeutenden Schritt weiter in der Analyse der Wappenabfolge kam man durch die Entdeckung zweier zunächst anonymer Entwurfszeichnungen im Staatsarchiv Freiburg i. Br. (Abb. 5).¹⁸ Die beiden kolorierten Federzeichnungen müssen um 1810 entstanden sein und geben die projektierte Wandgliederung und -bemalung der gesamten Westwand sowie des Mittelteils der Nordwand wieder. In Einzelheiten leicht abgeändert, wurde der Entwurf schliesslich bis 1812 ausgeführt.¹⁹ Auf dem Entwurf der Westwand erscheinen – ausser den bekannten Wappen von Andlau, von Rinck und von Staal – jene von Ligertz, von Reinach-Werth und von Roggenbach, auf dem Entwurf der Nordwand links des Schakmin-Wappens das Wappen von Bollschweil. Die vier Wappen beziehen sich auf Heinrich von Ligertz, auf Benedict von Reinach-Werth (1769–1841) (Abb. 6), einen Neffen²⁰ Conrad von Andlaus, auf die Familie von Roggenbach (Verwandte der Andlaus), genauer auf Fürstbischof Franz Joseph Sigismund von Roggenbach (1782–1794 im Amt) oder auf dessen Neffen Baron Adam Franz Xaver von Roggenbach (1750–1830), der 1783/84 in Pruntrut einen (französisch-) englischen Garten anlegen liess,²¹ sowie auf die elsässische Adelsfamilie von Bollschweil, genauer auf Franz Xaver Schnewlin genannt Bernlapp Freiherr von Bollschweil, der am 21. November 1791 Maria Ottilia von Andlau, eine Schwester Conrads von Andlau, geheiratet hatte.²² Daraus ist zu schliessen, dass auch diese Schwester mit Ehegatte in die Wiederherstellung der Ermitage involviert war.²³

Dank den Entwurfszeichnungen können somit acht von 20 Wappen des Rittersaals identifiziert werden.²⁴ Es handelt sich vor allem um verwandte Familien der Andlaus, was auch aus dem Titel «Ahnensaal» einer Entwurfszeichnung (Abb. 5) hervorgeht. Aus jener Zeichnung lassen sich noch weitere Schlüsse ziehen, ist sie doch handschriftlich mit Bleistift beschriftet: Alle Wappen – ausser jenen von Neu-Reinach und Bollschweil – sind namentlich benannt, zu-

dem weisen die über gewissen Wappen angebrachten Ziffern 4 (Rinck), 8 (Neu-Reinach), 3 (Staal), 7 (Roggenbach), 6 (Bollschweil) darauf hin, dass die entworfene Reihenfolge in der definitiven Ausführung umgestellt werden sollte – und zwar so, wie es in der Tat durch die Pausen und Zeichnungen verbürgt ist. Es ist naheliegend, die Hand-



Abb. 6 Porträt Benedict Freiherr von Reinach-Werth, anonym (Selbstporträt?), o. J. Öl auf Leinwand, auf Hartpappe aufgezogen, 65 × 53 cm. Schloss Ebnet bei Freiburg i. Br., Freiherrlich Gayling von Altheim'sches Gesamtarchiv.

schrift dem Entwerfer zuzuschreiben. Dieser hätte dann den Entwurf – vermutlich zusammen mit dem Auftraggeber Conrad von Andlau – geprüft und die Wappenabfolge durch handschriftliche Nummerierung optimiert.²⁵

Vergleicht man die Entwurfszeichnungen des Rittersaals mit den Wandmalereien der Schlosskapelle (Beschreibung siehe unten, S. 310, Abb. 9), so finden sich stilistische Übereinstimmungen wie die Vierpassrosen, die an der Fensterverkleidung des Rittersaals (Abb. 5) wie auch am Altar (Abb. 12) und an der Masswerkbrüstung der Kapelle vor-

kommen (Abb. 9). Auch der flache, auf Pilastern ruhende Kielbogen des Saals (Abb. 4) ist in ähnlicher Art an der Nordwand der Kapelle anzutreffen (Abb. 9). Ein Beizug des Grabmals Conrads von Andlau und Sophies geb. Schakmin (Abb. 7) verdeutlicht weiter, dass der Entwerfer sowohl Rittersaal und Kapelle von Schloss Birseck wie auch das Grabmal der Schloss-Besitzer konzipierte.



Abb. 7 Grabmal des Conrad Freiherrn von Andlau († 1839) und der Sophie Freiin von Schakmin († 1830), entworfen von Benedict von Reinach-Werth. Sandstein. Ehemals Freiburg i. Br., Alter Friedhof, heute Schloss Hugstetten bei Freiburg i. Br.

Die Suche nach der Identität des Entwerfers begann mit der Überprüfung der in und um Basel tätigen Künstler jener Zeit. Zahlreiche von ihnen wie Wilhelm Friedrich Gmelin, Johann Baptist Stuntz, Anton Winterlin, Peter und Samuel Birmann sowie Maximilian und Johann Jakob Neustück hatten vor und nach 1800 die Ermitage gezeich-

net. Dank der Kontakte des sogenannten «Arlesheimer Kreises» unter Balbina von Andlau, Fürstbischof Franz Joseph Sigismund von Roggenbach und Domherr Heinrich von Ligertz zu literarisch und künstlerisch interessierten Basler Kreisen, etwa zum Basler Seidenfabrikanten Jakob Sarasin und seinem Zirkel,²⁶ müssen sich auch Kontakte mit Basler Künstlern ergeben haben. Die Tatsache jedoch, dass Conrad von Andlau bereits 1792 Arlesheim verlassen und zur Zeit des Schlosskaufes von 1808 seinen Wohnsitz auf Schloss Hugstetten in Freiburg i. Br. hatte, führte die Suche nach Norden. Der Fund einer weiteren signierten Entwurfszeichnung im Freiherrlich Gayling von Altheim'schen Gesamtarchiv auf Schloss Ebnet bei Freiburg²⁷ führte schliesslich zur Folgerung, dass es sich beim Entwerfer um den fast gleichaltrigen Neffen Conrads von Andlau, um Benedict Freiherr von Reinach-Werth, handeln muss.

Der Entwerfer Benedict von Reinach-Werth

Ludwig Ferdinand Benedict Freiherr von Reinach-Werth (Abb. 6)²⁸ wurde am 21. November 1769 in Uttenheim im heutigen Italien (Pustertal, Südtirol) als Sohn des Wilhelm Jacob Maximilian Anton von Reinach-Werth (Strassburg 1737 – Rastatt 1792) und der Maria Eva Fidelia von Kagen-eck (Arlesheim 1745 – Freiburg i. Br. 1821) geboren und als Sechsjähriger in den Johanniterorden zu Heitersheim aufgenommen. Später wurde er Komtur zu Wesel und Borken. Unter dem damaligen Obersten Johannitermeister in Deutschland und Grossprior zu Heitersheim Ignaz Balthasar Rinck von Baldenstein wurde Reinach 1803 als 34-jähriger mit dem Komtur von Schauenburg als Repräsentant des Ordenskongregentes nach Sizilien zu Grossmeister Tomasi geschickt.²⁹ Als Ordensmitglied war er zur Ehelosigkeit und Wohltätigkeit verpflichtet. Nachdem 1806 der Malteserorden infolge der Säkularisation durch die Auflösung des Grosspriorats Deutschland seine Besitzungen verloren hatte, bezog Reinach eine grosszügige Pension, die er in seinem Wohnort Freiburg i. Br. unter anderem zur Förderung talentierter Künstler und Kunsthandwerker sowie der mittelalterlichen Kunst einsetzte.³⁰ Er trug – besonders auch durch sein Engagement in der «Verschönerungskommission» des Münsters – wesentlich zum Aufleben der Neugotik in Freiburg i. Br. bei und wurde zum geschätzten Berater von Stadt und Kirche in künstlerischen Belangen.³¹ Er selbst war ein begnadeter Zeichner und Maler, der Heraldik, Landschaften und Interieurs gleich gut beherrschte.³² Noch nicht erforscht ist, ob er das Zeichnen von einem privaten Zeichnungslehrer erlernte oder zeitweise eine Kunstschule besuchte.

Als sein zeichnerisches Können bekannt wurde, fragten ihn Vertreter von Kirche und Stadt sowie seine Verwandten in Freiburg immer wieder um Entwürfe an: 1811, im Alter von 42 Jahren, dürfte er den Entwurf für die neugotischen Malereien der Rathausfassade geliefert haben (Abb. 8).³³ 1816 kam von Domherr Heinrich von Ligertz der Auftrag, eine Glasscheibe – vielleicht für die Kapelle

von Schloss Birseck? – zu entwerfen, die laut Inschrift³⁴ in Wien fabriziert werden sollte. Die kolorierte Entwurfszeichnung³⁵ ist signiert mit «Comthur Freyherr von Reinach zu Werth del: 1816.» und gibt das Wappen von Ligertz mit Helmzier und Wappendecke vor der Spitzbogenöffnung einer verwitterten, efeumrankten Mauer wieder.³⁶ Die

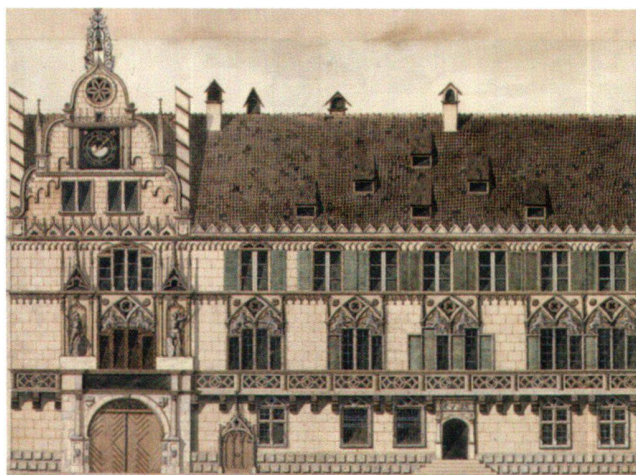


Abb. 8 Rathausfassade Freiburg i. Br., Entwurfszeichnung mit neugotischer Bemalung von Benedict von Reinach-Werth, 1811. Kolorierte Tuschzeichnung. Freiburg i. Br., Augustinermuseum, Inv. 1773.

Verwitterungsspuren der Quadersteine, die Marmorierung des Arkadensockels, die Ausgestaltung der Wappendecke und die Zierrosetten³⁷ sind der Malerei des Rittersaals und der Kapelle so ähnlich, dass die These, Benedict von Reinach-Werth habe die Malereien für Rittersaal und Kapelle von Schloss Birseck entworfen, überzeugt. Zudem ist belegt, dass Reinach im gleichen Jahr, am 29. September 1816, Gast in der Ermitage war und sich im Rittersaal im Gästebuch eintrug. Seine Entwürfe zum Rittersaal sah er bei diesem Besuch umgesetzt, während die Kapelle wohl noch der Ausmalung harpte.

Weitere Aufträge betrafen Grabmäler, beispielsweise jenes für Conrad von Andlau und Sophie geb. Schakmin (siehe Seite S. 308, Abb. 7), zu denen Reinach seit deren Niederlassung in Freiburg gewiss engen Kontakt pflegte. Aus Sicht Conrads von Andlau war es naheliegend, seinen Neffen um Entwürfe anzufragen, zumal man sich am gemeinsamen Wohnort bestens austauschen konnte. 1820 – im Alter von 51 Jahren – illustrierte Reinach für seine Verwandten die Familiengeschichte «Historische und Genealogische Beschreibung des Altadelichen Freyherrlichen und

Gräflichen Geschlechtes deren von Reinach»³⁸ mit zahlreichen Wappen, welche seine ausserordentliche Kunstfertigkeit im Malen von Heraldik belegen. An diesem Projekt war auch besagter Adam Franz Xaver Freiherr von Roggenbach beteiligt, der 1783/84 in Pruntrut den Garten «Bellevue» hatte anlegen lassen.

Benedict von Reinach-Werth starb am 2. September 1841 im Alter von 72 Jahren und wurde auf dem Alten Friedhof in Freiburg bestattet. Sein heute noch dort befindliches Grabmal entwarf er vermutlich ebenfalls selbst.³⁹

Mit der Autorschaft Benedicts von Reinach-Werth lässt sich nun erklären, warum es überflüssig war, auf der Entwurfszeichnung zum Rittersaal das Wappen Neu-Reinach namentlich zu beschriften (Abb. 5): Reinach selbst hatte ja den Entwurf angefertigt. Als Entwerfer verewigte er sich ausserdem in der Schlosskapelle, indem er sein mit dem Malteserkreuz hinterlegtes Wappen Reinach-Werth unterhalb der Marienstatue anordnete (Abb. 10).

Die Deckenmalerei

Auch die Decke des Rittersaals (Abb. 4) gehörte zur neugotischen Ausstattung von 1810/12.

Da sie bei der Renovation von 1915 bereits schadhafte war und durch eine Balkendecke ersetzt wurde, kann ihr neugotisches Gepräge nur anhand der historischen Zeichnungen von Johann Jakob Neustück (1816?) und von Anton Winterlin (um 1840, Abb. 4) rekonstruiert werden. Es ist anzunehmen, dass es sich nicht um eine geschnitzte Holzdecke handelte, sondern dass die Decke mit ähnlicher illusionistischer Malerei bemalt war wie die Wände. Dabei wurde eine ockerbraune Kassettendecke mit Feldern⁴⁰ imitiert, die seitlich abgeflachte gelbe Vierpässe mit blütenartiger Zierfüllung enthielten.⁴¹ Weil auch die Türleibungen der Glastüren mit solchen (allerdings langgezogenen, ungefüllten) Pässen bemalt waren, lässt sich belegen, dass die Wand- und Deckenbemalung als Einheit konzipiert wurde.

Die Ausstattung des Rittersaals

Die originale Ausstattung von 1810/12 war im Stil der Neugotik ausgeführt und umfasste ausser der Wand- und Deckenbemalung einen heute noch erhaltenen Tonplattenboden, Wappenscheiben als Füllung der Glastüren und eine dem Anschein nach mittelalterliche Rittersrüstung⁴² aus dem Besitz der Familie von Andlau (Abb. 4). Möbliert war der Raum mit einem speziell für diesen Raum von Benedict von Reinach-Werth entworfenen Empiresessel von 1810/12 (Abb. 4),⁴³ einer Truhe in der Nordostecke, einem Tisch in der Südwestecke (Abb. 4) und zeitweise mit einem Tisch in der Raummitte. Möglicherweise gehörten auch mehrere kleine Hocker, die auf Zeichnungen von Johann Jakob Neustück und Anton Winterlin wiedergegeben sind, zur originalen Möblierung.

Die Nutzung des Saals

Der Rittersaal stand allen Besuchern der Ermitage offen und sollte durch die neugotische Ausstattung die Rückbesinnung aufs Mittelalter und auf die Heldentaten der Vorfahren fördern. Im aufliegenden Gästebuch konnte man sich eintragen, wie dies auf der Lithographie nach einer Zeichnung von Anton Winterlin (um 1840) ein Gast tut. Durch Schriftquellen ist belegt, dass hin und wieder prominente Gäste von Conrad von Andlau und Heinrich von Ligertz im Rittersaal bewirtet wurden, nachdem 1793 das bis dahin als Speisesaal genutzte Chalet Suisse (Sennhütte, Schweizerhaus) zerstört und nicht wieder aufgebaut worden war.

Die Kapelle

Beschreibung von Vorraum und Kapelle

Vor der Kapelle liegt in Ost-West-Richtung ein hoher, schmaler Vorraum von unregelmässig trapezförmigem Grundriss. Er war Teil der alten Zwingeranlage und wurde um 1818 erneuert. Der Bodenbelag besteht aus Kieselsteinen. Zur Raumerhellung sind an der Westwand zwei übereinanderliegende Spitzbogenfenster und an der Südwand ein Rundfenster eingelassen. Im Süden befindet sich ein Ausgang zur steil abfallenden Westseite des Schlosshügels. An der Nordwand trennt eine Holztür, in deren Mitte sich auf Augenhöhe eine kleine quadratische Aussparung mit geschmiedetem Marienmonogramm befindet, Vorraum und Kapelle voneinander. Sie imitiert mit ihren Beschlägen mittelalterliche Eisentüren. Sowohl die Tür als auch ein in der Türleibung montiertes, grau gestrichenes Holzgatter stammen aus der Zeit der Neu-Einrichtung der Kapelle um 1818.⁴⁴ In jener Zeit wurden die Wände des gesamten Vorraums mit einer blassgelb-beige-rosa-grünlichen Quadermalerei (Camaïeu jaune) versehen. Um Verwitterungsspuren zu evozieren, malte man auf die Quader hie und da kleine Risse auf. Mittels dreier aufgemalter und einem echten Holzbalken wurde eine Balkendecke imitiert.

Die Kapelle besteht aus einem zweijochigen, längsrechteckigen Raum in Nord-Süd-Richtung⁴⁵ mit geradem Chorabschluss (Abb. 9). Dort, wo sich andernorts im Chor Seitenapsiden befinden, sind hier im Westen ein kleiner, über die Altarwand hinausgreifender Sakristeiraum und im Osten eine Wandnische für liturgisches Gerät angeordnet. Die Gewölberippen enden auf sechs Säulen, deren Schäfte allerdings nicht bis zum Boden führen, sondern in grosser Höhe kehlartig gekappt sind. Die beiden Schlusssteine verewigen mit ihren Wappen und Umschriften zwei weitere Förderer der Kapelle, den Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein (1608–1628 im Amt), der 1626 eine erste Schlosskapelle stiftete, und den Domherrn Heinrich von Ligertz (1739–1817), der die Kapelle «wiedererrichtete», aber kurz vor deren Weihe 1818 am 8. Dezember 1817 in

Freiburg i. Br. starb.⁴⁶ Zwei hohe Spitzbogenfenster an der Westwand erhellen den Raum.

Die Kapelle weist einen Tonplattenboden (Abb. 11) auf, ist mit der gleichen Camaïeu-jaune-Quadermalerei⁴⁷ wie der Vorraum versehen und zusätzlich mit illusionistischer Architektur- und Figurenmalerei⁴⁸ im Stil der Neugotik in weisser Grisaille-Technik ausgestattet: Die Altarwand im Norden (Abb. 9) zeigt in der Mitte einen grossen genasten



Abb. 9 Schloss Birseck, Blick auf die Nordwand der Schlosskapelle von 1818.

Spitzbogen, dessen Spitze in ein strahlenumkränzt Auge Gottes mündet. Die Auge-Gottes-Darstellung nimmt die gesamte obere Giebelfläche ein.⁴⁹ Die beiden Maueröffnungen seitlich des Spitzbogens sind von Pilastern und einem Ziergiebelchen eingefasst. Darüber erscheinen zwei Patrone der Kapelle, die Heiligen Konrad⁵⁰ (links) und Sophia (rechts). Sie verweisen auf die Stifter der Kapelle, Conrad von Andlau und Sophie geb. Schakmin.

Hinter den Figuren und deren Baldachinen ist eine Masswerkbrüstung aufgemalt, die mittig vom grossen Spitzbogen unterbrochen wird.

An der gegenüberliegenden Südwand (Abb. 10) umgibt ein Stabwerk aus fialenbekrönten Pilastern und Masswerk das Eingangsportal; der Türbogen ist überhöht von einem krabbenbesetzten, masswerkgefüllten Wimperg, auf dessen Kreuzblume die Patronin der Kapelle, Maria mit Kind, als Himmelskönigin unter einem Baldachin steht. Direkt unter ihr ist im Wimpergfeld das Wappen Benedicts von Reinach-Werth mit dem hinterlegten Malteserkreuz platziert. An

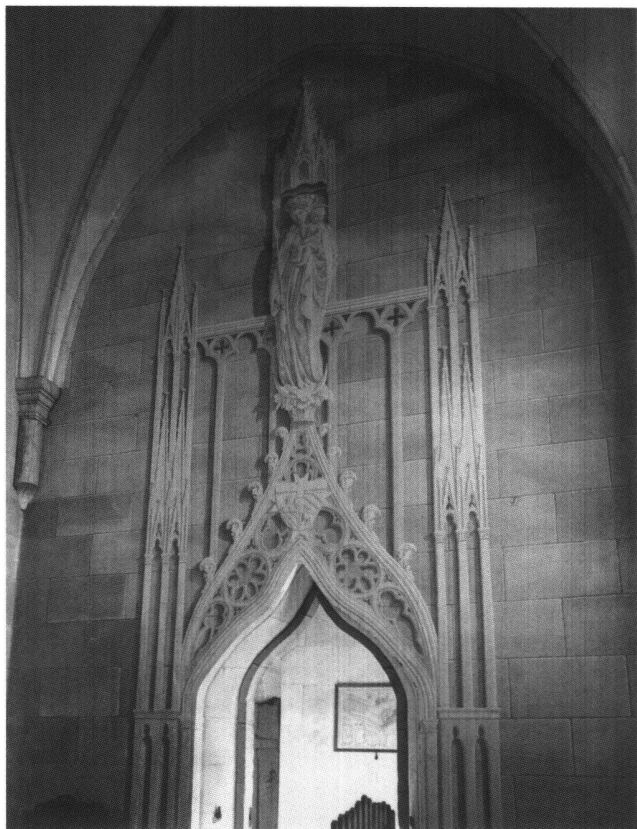


Abb. 10 Schloss Birseck, Südwand der Schlosskapelle von 1818 mit Marienfigur und Wappen des Benedict von Reinach-Werth.

Pantalus (Abb. 11).⁵³ Es scheint, als hätten sich die Kapellenstifter zusätzlich zur Hauptpatronin Maria je «ihre» Heiligen als Kapellenpatrone ausgesucht: Conrad und Sophie von Andlau sowie Heinrich von Ligertz ihre Namenspatrone, Domherr Heinrich von Ligertz überdies für sich und für Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein die Bistums- beziehungsweise Domstiftsheiligen. In der unteren Wandmitte ist in einem Architekturrahmen das Brustbild

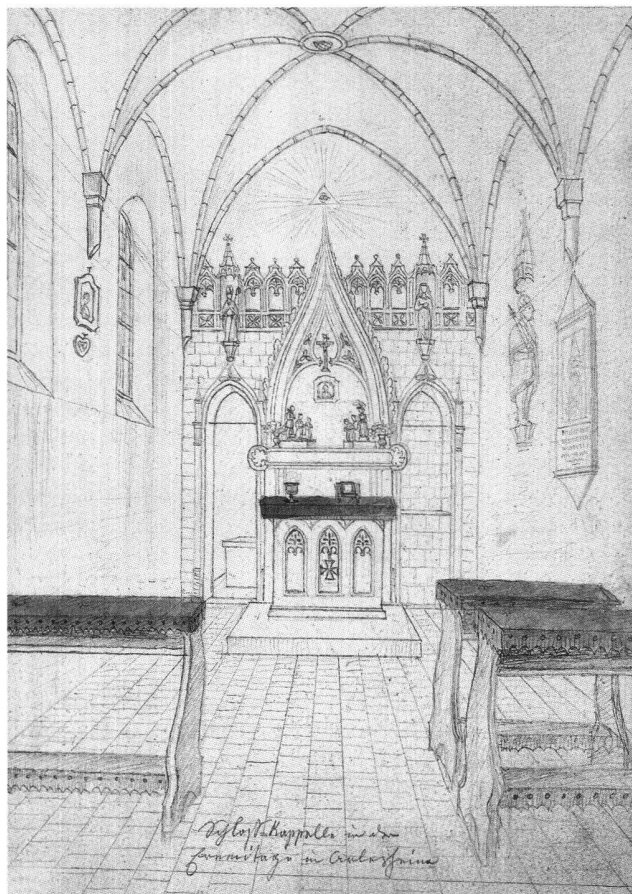


Abb. 11 Schloss Birseck, Schlosskapelle von 1818, Blick von Süden, von Anton Winterlin, um 1840. Bleistift und Aquarell, 21 × 14,2 cm. Basel, Kunstmuseum; Kupferstichkabinett, Inv. 1927.446 p. 52 verso (aus Skb. A.196.c).

prominenter Stelle hat sich hier der Entwerfer der Malerei verewigt.

Dass die Westwand keinerlei Architektur- oder Figurenmalerei aufweist, mag zunächst überraschen, doch ist zu bedenken, dass die beiden grossen Fenster fast die ganze Wandfläche einnehmen und einst reichlich Glasbilder enthielten.⁵¹ Andeutungsweise ist dies auf einer Zeichnung von Anton Winterlin aus der Zeit um 1840 erkennbar (Abb. 11).⁵²

Die fensterlose Ostwand vollendet die Figurenreihe mit Bildern der Bistumsheiligen Kaiser Heinrich II. und Bischof

eines Geistlichen in Profilansicht aufgemalt.⁵⁴ Birett, Beffchen und vor allem die Form des Brustkreuzes weisen ihn am ehesten als Fürstbischof aus.⁵⁵ Die markante Nase, die vollen Lippen und die hohe Stirn sprechen vielleicht für Fürstbischof Franz Joseph Sigismund von Roggenbach (1782–1794 im Amt), einen Verwandten der Andlaus, der oft in der Arlesheimer Ermitage zu Gast war. Allerdings ist bei der Deutung des Bildes Vorsicht geboten, da es 1905 erneuert wurde und da die Winterlin-Zeichnung (Abb. 11)

eher eine Art Epitaph mit Inschrift wiedergibt. Es fällt indes schwer, das heutige Wandbild als reine Erfindung von 1905 zu sehen, da Architekturdetails wie die üppigen Blattkonsolen und das Pilastermasswerk eindeutig für 1818 sprechen. Daraus folgt, dass entweder 1905 nur ein Teil des bei Winterlin festgehaltenen Denkmals als Wandmalerei wiederhergestellt wurde, oder dass Winterlins Wiedergabe nicht ganz präzise war.⁵⁶

Auch zwei marmorne Figurenreliefs, die erst nach der Wandbemalung in die West- und Nordwand eingelassen wurden, lassen Fragen offen: Sie zeigen – in einen trapezförmigen, mehrfach gebrochenen Rahmen eingetieft – die Brustbilder der Schmerzensmutter Maria (oberhalb des Altars, Abb. 9 und 11) sowie eines entschlafenen Geistlichen, dessen Kleidung (Beffchen, Chormantel) auf einen Angehörigen des Domkapitels verweist.⁵⁷ Vielleicht sollen die fünf Sterne, die das Haupt des Geistlichen umgeben, anzeigen, dass er in himmlische Sphären eingetreten ist.⁵⁸ Stilistisch gehören die Reliefs kaum zur neugotischen Ausstattung der Kapelle, sondern vertreten einen klassizistisch-romantischen Stil. Die erkennbare nachträgliche Einlassung in die Wand könnte für eine Zweitverwendung der Reliefs sprechen,⁵⁹ die ursprünglich vielleicht von einem Grabmal stammen. Ein Vergleich mit der Winterlin-Zeichnung (Abb. 11), welche gleichenorts viel kleinere, teils an Nägeln aufgehängte Bilder festhält, wirft wiederum die Frage auf, ob Winterlin unpräzise zeichnete, oder ob als Vorgänger der Marmorreliefs gerahmte Porträtbilder montiert waren, die nach 1840 (dem Zeitpunkt von Winterlins Zeichnung) durch die Reliefs ersetzt wurden.⁶⁰

Die Nutzung und Restaurierung der Kapelle

Über die Nutzung der Schlosskapelle ist wenig überliefert. Solange Landvögte oder gar Fürstbischöfe⁶¹ auf Schloss Birseck wohnten, war die Kapelle regelmässig bei privaten und öffentlichen Anlässen in Gebrauch. Dafür spricht auch, dass im Wohnbau des Schlosses ein Wohnraum einem Geistlichen zugeweiht war, der wohl täglich die Messe las. Vermutlich reduzierte sich die liturgische Nutzung etwas, als Landvogt Franz von Andlau 1762/63 seinen Wohnsitz ins Flachsländische Schlösschen (Andlauerhof) verlegte und dort eine Hauskapelle zur Verfügung hatte. Dass sein Sohn Conrad und Heinrich von Ligertz nach dem Kauf von Schloss Birseck und Andlauerhof 1808 die Schlosskapelle neu ausstatten liessen, spricht für eine Aufwertung und für die wichtige Bedeutung, die man ihr und dem ganzen Schloss innerhalb der wiederhergestellten Ermitage-Anlage gab.

1905 wurde die Kapelle unter der Besitzerin Lucie Alioth-Franck⁶² restauriert.⁶³ Bei genauem Hinsehen ist noch heute erkennbar, dass an der West- und Ostwand der Verputz von unten bis über die Wandmitte erneuert und die Malerei rekonstruiert wurde. Auch die restlichen Figuren müssen überarbeitet worden sein.⁶⁴ Im Ganzen aber blieb der Charakter der Malerei gewahrt. Ob sich die Glas-

malereien 1905 noch an Ort befanden und allenfalls ausgebaut wurden, ist unklar.

Die Ausstattung der Kapelle

Da die Ausstattung der Kapelle von 1818 von Grund auf neu entworfen wurde, bezog man auch Altar und Mobiliar in die Erneuerung ein.

Altar, Sepulcrum und Weihe-Urkunde von 1795

Der sehr gut erhaltene Altar (Abb. 12, 11, 9) kann als Kastenaltar definiert werden und besteht mehrheitlich aus Tannenholz. Zur Erhöhung der Festigkeit sind die rahmenartigen Teile aus Eichenholz gefertigt.⁶⁵ Die Vorderfront enthält im oberen Drittel eine breite Schublade, durch die eine Öffnung in der Altar-Deckplatte erreichbar ist (siehe unten). Seitlich liessen sich zur Vergrösserung des Altartisches zwei Flügel nach aussen aufklappen und fixieren. Auf den Altartisch sind in der Länge der Rückwand ein Holzsockel und ein balkenartiger Altar-Aufsatz aufgelegt, der seitlich in zwei Voluten endet;⁶⁶ auf die Voluten wurde je ein geschnitzter Engelskopf mit Flügeln⁶⁷ aufgeleimt. Der gesamte Altar inklusive Rückfront ist mit grauer Ölfarbe bemalt. Zusätzlich schmücken drei Masswerke in der Art gotischer Fenster die Vorderfront. Da dieses Motiv identisch an der aufgemalten Masswerkbrüstung der Nordwand vorkommt (Abb. 9), ist belegt, dass Altar und Malerei als Einheit konzipiert wurden. Dass der Altar von 1818 stammen kann, bestätigt zudem die Art der handwerklichen Fertigung⁶⁸ sowie die datierte Namensinschrift eines Besuchers von 1883 in der Altar-Schublade. Die Frage nach dem Hersteller des Altars ist bisher völlig ungeklärt. Benedict von Reinach-Werth förderte in Freiburg i. Br. im Zusammenhang mit der «Verschönerung» des Freiburger Münsters den Schreinermeister, Holzbildhauer und Münsterwerkmeister Joseph Dominik Glänz. Ob dieser oder naheliegenderweise der Arlesheimer Holzbildhauer Faller⁶⁹ den Altar erstellt hat, wäre zu erforschen.

In der Mitte des Altar-Tisches ist ein Quadrat⁷⁰ ausgespart. Diese Aussparung füllt das mit Reliquienpartikeln versehene Sepulcrum, eine von einem Rahmen aus Nussbaumholz eingefasste graue Steinplatte, an deren vier Ecken als dunkle Schatten Spuren des Weiheöls erkennbar sind.⁷¹ Die Rückseite des Sepulcrums ist mit einer gleich grossen Tannenholzplatte versehen,⁷² die als Träger einer gedruckten, gesiegelten Weihe-Urkunde dient.⁷³ Der Text lautet:

„Anno MDCCLXXXV Die 16 Mensis Junii.
consecratum est Altare hoc a Me WILHELMO, JOSEPHO, LEOPOLDO L.B. DE BAADEN, &c. DEI & [?] Apostolicae Sedis Gratia EPISCOPO MILEVITANO, ET EPISCOPATUS CONSTANTIENSIS SUFFRAGANEO &c. inclusis SSrum. Mart. Reliquiis, caerisque solemnitatibus Juxta Sacrae Romanae Ecclesiae Ritum adhibitis. Super quo prima Missa de Dedicacione

ipsa Altaris dicatur, prout in Missali Romano habetur. In cuius Rei Fidem praesentes Litterae Sigillo Nostro Pontificali munitae affixae sunt. Constantiae Die, Mense, & [?] Anno, quibus supra. Indictione XIII.“
[Siegelabdruck von Baden]

[Im Jahre 1795, am 16. Tag des Monats Juni, ist dieser Altar von mir, Wilhelm Joseph Leopold von Baden, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden Bischof von Milevum und Weihbischof von Konstanz, geweiht worden, nachdem der heiligsten Märtyrer Reliquien eingeschlossen und die übrigen Feierlichkeiten gemäss dem Ritus der Heiligen Römischen Kirche vollzogen worden waren. Für diesen Altar wird als erste Messe diejenige zur Altareinweihung feierlich gesprochen, so wie sie im römischen Messbuch gehalten wird. Zur Bestätigung dieser Sache ist vorliegender Brief, der durch unser bischöfliches Siegel besiegelt worden ist, angeheftet worden. Konstanz, am Tag, Monat und im Jahr, wie oben genannt. Im Jahr 13 der Indiktionsperiode.]⁷⁴

Über Wilhelm von Baden ist bisher wenig bekannt. Er wurde am 7. April 1740 in Mannheim als Spross der katholischen Freiherrenfamilien von Baden-Liel⁷⁵ geboren, wurde am 3. April 1779 im Alter von 38 Jahren ordiniertes Priester von Konstanz, am 12. Juli 1779 zum Weihbischof von Konstanz und zum Titularbischof von Milevum⁷⁶ ernannt. Er kannte vermutlich das Basler Domkapitel in Arlesheim, sicher aber war er mit dem Basler Domherrn Christian Franz Freiherr von Eberstein (1719–1797) gut bekannt, den er 1783 anlässlich seines mehrtägigen Besuchs am fürstbischöflichen Hof in Pruntrut traf.⁷⁷ Den damaligen Fürstbischof Franz Joseph Sigismund von Roggenbach (1782–1794) muss er ebenfalls gekannt haben. Beim letzten Basler Fürstbischof Franz Xaver von Neveu (1794–1828) führte er nach dessen Wahl zum Fürstbischof und nach der päpstlichen Konfirmation (2. beziehungsweise 12. September 1794) in der Klosterkirche von Petershausen am Bodensee die bischöfliche Konsekration durch. Die Kontakte blieben vermutlich bestehen, vielleicht traf man sich nach der Flucht Franz Xaver von Neveus aus dem Fürstbistum in Konstanz wieder.⁷⁸ Wilhelm von Baden starb am 9. Juli 1798 im Alter von 58 Jahren.

Laut Urkunde wurde der Altar vom Konstanzer Weihbischof Wilhelm von Baden 1795 geweiht. Doch kann sich angesichts der damaligen politischen Situation die Weihe unmöglich auf den Altar der Arlesheimer Schlosskapelle bezogen haben.⁷⁹ Schloss Birseck war seit seiner Versteigerung vom 19. August 1794 im Besitz des Bürgers François Bruland. Das Domkapitel mit Heinrich von Ligertz sowie die Familie von Andlau waren aus Arlesheim geflohen und befanden sich vorwiegend in Freiburg und Konstanz. Das Fürstbistum Basel bildete 1795 das französische Departement Mont-Terrible,⁸⁰ und die Reichsfürsten – so auch die Basler und Konstanzer Fürstbischöfe – standen zusammen mit dem übrigen Reich im Krieg mit der französischen Republik (1. Koalitionskrieg). Zudem herrschte Kirchen-

kampf, das heisst die offizielle katholische Kirche bekämpfte die von der französischen Republik eingerichtete Staatskirche. Es ist deshalb undenkbar, dass zu jener Zeit ein romtreuer Bischof wie Wilhelm von Baden in von Frankreich beherrschtes Gebiet eingedrungen wäre, um dort Weihehandlungen vorzunehmen.⁸¹ Auch vor 1793, als das Fürstbistum Basel noch bestand, hätte Wilhelm von Baden die Arlesheimer Schlosskapelle aus kirchenrechtlichen Gründen nicht ohne weiteres weihen dürfen; dies war eigentlich nur in der eigenen (in diesem Fall in der Konstanzer) Diözese erlaubt.



Abb. 12 Schloss Birseck, Altar der Schlosskapelle von 1818, entworfen von Benedict von Reinach-Werth.

Deshalb ist anzunehmen, dass Conrad von Andlau oder vielmehr Heinrich von Ligertz nach dem Kauf von Schloss Birseck 1808 für die neu ausgestattete Schlosskapelle Sepulcrum und Weiheurkunde eines im Gebiet der Konstanzer Diözese geweihten Altars⁸² nach Arlesheim bringen und im neu angefertigten Holzaltar installieren liessen.⁸³ Dafür spricht auch die ungewöhnliche Art der mobilen Einlassung des Sepulcrums. Auch lässt sich so die Unstimmigkeit erklären, dass in der Urkunde die heiligen Märtyrer als Patrone genannt werden, die Arlesheimer

Schlosskapelle hingegen Maria geweiht war. Die Installation am neu erstellten Altar muss in jedem Fall ein Geistlicher vollzogen haben. Es sollte jedenfalls nicht nur ein Sakralraum inszeniert,⁸⁴ sondern ein echter, mit einem geweihten Altar versehener Andachtsraum geschaffen werden, selbst wenn dieser nur sporadisch genutzt wurde: 1826 fand hier beispielsweise die Trauung von Conrad von Andlau Tochter Beatrix mit Freiherrn Maximilian von Breitenlandenberg statt, für die man aus Freiburg i. Br. angereist war.

Mobiliar, Reliefs, Skulpturen

Wahrscheinlich gehen auch die vier Kniebänke, die heute noch an Ort erhalten sind, auf die Planung vor 1818 zurück. Die Zeichnung von Anton Winterlin (Abb. 11) gibt 1840 in der Tat drei Bänke wieder. Weiter sind zwei Blumenvasen, liturgisches Gerät und Textilien erkennbar,⁸⁵ die teils noch auf den Fotografien von 1966 erscheinen (Abb. 9). Dort ist der Altar, obwohl vielleicht seit langem nicht mehr in Gebrauch,⁸⁶ mit Altardecken, zwei Kerzenständern und drei kreuzüberhöhten Textständern geschmückt. Zur neugotischen Ausstattung gehören auch zwei vollplastische Figurengruppen, die gegengleich auf dem Altaraufsatz positioniert waren und Conrad von Andlau sowie Sophie geb. Schakmin mit je zwei ihrer vier Kinder darstellen (Abb. 11).⁸⁷ Damit vergegenwärtigte sich die Familie der Stifter – ausser über ihre Namenspatrone – auch noch bildlich-figurativ und evozierte durch die Anordnung direkt über dem Altar ihre Präsenz bei der Liturgie.

Entwerfer und ausführende(r) Maler

Motive wie die Vierpassrosen auf der Entwurfszeichnung zum Rittersaal und in der Schlosskapelle sprechen, wie erwähnt, dafür, dass Benedict von Reinach-Werth nicht nur die Bemalung und Ausstattung des Rittersaals, sondern auch jene der Kapelle entworfen hat. Die gleiche Formensprache mit den typischen sehr klein geratenen, schmalen Nasen im Masswerk, mit ähnlichen Dreipassfüllungen und Konsolen, erscheint ausserdem am neugotischen Grabmal von Conrad von Andlau († 1839) und Sophie geb. Schakmin († 1830), das ursprünglich auf dem Alten Friedhof in Freiburg i. Br. stand,⁸⁸ sich heute aber auf Schloss Hugstetten bei Freiburg befindet (Abb. 7). Auch der Entwurf dieses Grabmals ist demnach Reinach zuzuschreiben. Denkbar ist weiter, dass er sein eigenes Grabmal sowie jenes des Domherrn Heinrich von Ligertz († 1817) entwarf, die beide heute noch auf dem Alten Friedhof in Freiburg i. Br. zu besichtigen sind.⁸⁹

Dass Benedict von Reinach-Werth die Ausführung, das heisst die Bemalung auf Schloss Birseck selbst vorgenommen hat, ist sehr gut denkbar. Man könnte dies aus seinem Eintrag im Ermitage-Gästebuch 1816 in der Tat folgern. In Freiburg allerdings hatte er 1811 den Entwurf für die Umgestaltung der Rathausfassade in gotischem Stil

(Abb. 8) zuhanden des Freiburger Malers Simon Göser, geliefert, der mit der Ausführung betraut wurde.⁹⁰ Dieses Beispiel belegt, dass der Entwerfer nicht auch der Ausführende gewesen sein muss, erst recht nicht, wenn es sich bei Entwurf und Ausführung um unterschiedliche Formate handelte. Göser hatte 1789 die Vierungskuppel des Freiburger Münsters mit Scheinarchitektur in Grisaille-Malerei ausgemalt;⁹¹ gegen die nahe liegende Vermutung, dass Göser auch die Arlesheimer Grisaille-Malereien ausführte, spricht allerdings sein Alter, denn 1818 wäre er 83 Jahre alt gewesen. Immerhin war Göser Anfang September 1786 in der Ermitage Arlesheim zu Gast gewesen und hatte sich in das Gästebuch eingeschrieben.

Vielleicht wurden die Malereien in Rittersaal (1810/12) und Kapelle (bis 1818) sogar von zwei verschiedenen Malern aufgetragen. In der Tat sind die Rittersaal-Wandbilder in größerer Machart ausgeführt als die sehr feine Malerei der Kapelle. Allerdings kann sich damit auch ein einziger Maler bewusst den unterschiedlichen Raumcharakteren und -stimmungen angepasst haben.

Die Malerei der Kapelle weist – obwohl im Ganzen von hoher künstlerischer Qualität – bei näherem Zusehen gewisse Unstimmigkeiten auf: An der Südwand (Abb. 10) beispielsweise sind rechts der Marienfigur die beiden Vierpässe nicht gleich gross, im Wimberg darunter erscheint die Ellipsenform der Sechspässe nicht ganz regelmässig. Derlei Unregelmässigkeiten können entstehen, wenn ein Maler kleinformatige Malerei gewohnt ist und auf Grossflächigkeit umstellen muss.⁹² Wer die Malerei abgesehen von Benedict von Reinach-Werth ausgeführt haben könnte, ist bisher nicht untersucht. In Frage kommen Basler Maler wie etwa Marquard Woher (1760–1830), Maximilian Neustück (1756–1834), Peter Birmann (1758–1844) und Samuel Birmann (1793–1847), Johann Baptist Stuntz (1753–1830) oder Rudolf Follenweider (1774–1847). Follenweider etwa lebte zeitweise in Freiburg i. Br. und kannte sicher Conrad von Andlau, da man gemeinsame Bekannte hatte.⁹³

Würdigung

Bereits 1985 würdigte Benno Schubiger die Malerei der Arlesheimer Schlosskapelle zu recht als «[...] überraschende Inkunabel der historisierenden Monumentalmalerei in unserem Land» und als «Neuanfang in der sakralen Wandmalerei der Schweiz».⁹⁴ Im Gebiet der Schweiz stellen die Wandmalereien von Rittersaal (1810/12) und Kapelle (bis 1818) des Arlesheimer Schlosses Birseck in der Tat ein frühes Beispiel der Neugotik und ein sehr frühes der sakralen Neugotik dar. Dieses frühe Aufscheinen der Neugotik überrascht aber nicht – angesichts des nun eruierten Entstehungsortes der Malerei-Entwürfe.

Ausserdem lässt sich mit dem Arlesheimer Beispiel belegen, dass sich die Neugotik im privaten Umfeld der adeligen und bürgerlichen Oberschicht wesentlich früher verbreitete als im öffentlichen Bereich. Im Baselbiet etwa liess der Basler Handelsherr Johann Rudolf Burckhardt schon

1794 auf seinem Landgut «Erndhalden» bei Gelterkinden eine Scheune in eine gotische Kapelle umbauen, doch war diese – obwohl grösser – vermutlich eher im Stile der Eremitenklause der Arlesheimer Ermitage gehalten und besass wohl keine künstlerisch hochstehende neugotische Ausstattung.⁹⁵ Auch Seidenbandfabrikant Peter Vischer-Sarasin († 1823), der ab 1802 im Basler Blauen Haus (Reichensteinerhof) residierte, richtete das 1792 geerbte Schloss Wildenstein bei Bubendorf bis 1819 in mittelalterlich-romantischem Stil wieder her.⁹⁶

Erste öffentliche neugotische Bauwerke in der Stadt Basel wie das erste St. Jakobs-Denkmal von Marquard Wocher, der Rathausumbau oder das Haus der Allgemeinen Lesegesellschaft entstanden erst 1824, 1824–1828 beziehungsweise 1832.⁹⁷ Auch in der Stadt war von Privat-hand bereits früher als von öffentlicher Hand Neugotik in Auftrag gegeben worden: So liess Handelsmann Johann Jakob Vischer-Stähelin 1808 im Vischer'schen Garten des Hohenfirstenhofs eine neugotische Kapelle (Rheinkapelle) als Hauptattraktion des neuen, 1807 angelegten englischen Landschaftsgartens errichten.⁹⁸ Die Grisaille-Malerei von 1812 mit Wandquaderung, Blendbogenfries und Pilastern ähnelt der Arlesheimer Malerei, auch wenn sie in Basel schlichter und ohne sakrale Thematik erscheint. Möglicherweise holte sich der von Vischer beauftragte Maler Maximilian Neustück im Rittersaal von Schloss Birseck Anregungen für seinen Entwurf.

In Freiburg i. Br. hingegen, dem Wohnort Conrads von Andlau, Heinrichs von Ligertz und Benedicts von Reinach-Werth, kam die Neugotik bereits Ende des 18. Jahrhunderts auf, und Reinach selbst trug als Kunstkennner, Kunstsammler und Amateurzeichner Entscheidendes dazu bei. Zum Durchbruch kam die Neugotik als Erstes im Freiburger Münster, im Zuge der Anpassung des Innenraums,⁹⁹ an der Reinach als Mitglied der «Verschönerungskommission» mitbeteiligt war: Wie erwähnt, wurde dort 1789 unter anderem die Vierungskuppel vom Freiburger Maler Simon Göser mit neugotischer Scheinarchitektur in Grisaille-Technik bemalt, von der sich aber bisher keine aussagekräftige Abbildung gefunden hat. Möglicherweise regte diese Grisaille-Malerei Reinach an, für die Malereien der Birsecker Schlosskapelle ebendiese Ton-in-Ton-Malerei zu wählen. Ein weiteres Frühwerk der Freiburger Neugotik ist der Bertoldsbrunnen von 1807 (Abb. 13).

Somit ist der Einfluss auf die Ausstattung des Arlesheimer Schlosses Birseck eindeutig in Freiburg zu suchen. Auch neu eingebaute Rittersäle und Kapellen auf den Schlössern verwandter oder befreundeter (süd-) deutscher Adelsfamilien dürften Conrad von Andlau inspiriert haben, zum Beispiel der 1805 unter Graf Franz von Erbach-Erbach entstandene Rittersaal von Schloss Erbach im Odenwald¹⁰⁰ oder das vom badischen Baumeister Friedrich Weinbrenner 1803 neugotisch umgebaute Schloss Neu-Eberstein nahe Gernsbach bei Baden-Baden, das Markgraf Carl Friedrich von Baden seinem Sohn Friedrich schenkte.¹⁰¹ Wahrscheinlich kannten Conrad von Andlau, Heinrich von Ligertz oder Benedict von Reinach-Werth durch ihre

Beziehungen zu Wien (Fürst Metternich) auch die romantische Franzensburg in Laxenburg bei Wien, die der österreichische Kaiser Franz II. 1798–1801 im kaiserlichen Schlosspark als «Gartenhaus in Gestalt einer gotischen Burgveste» errichten und mit Kapelle, Rittersaal, Thronsaal, Lothringersaal etc. inklusive neugotischem Interieur, Grisaillemalerei und Glasmalerei ausstatten liess.¹⁰² Die Franzensburg dürfte somit eine weitere Inspirationsquelle gewesen sein.



Abb. 13 Neugotischer Bertoldsbrunnen in Freiburg i. Br., 1807. Historische Fotografie, um 1870/80 (vor 1888). Freiburg i. Br., Stadtarchiv, Nachlass Joseph Schlippe, K1/44 Nr. 714.

Abgesehen davon, dass das Arlesheimer Schloss Birseck ein erstaunlich frühes und qualitätsvolles Beispiel der Neugotik im Raum Basel birgt, liegt ein weiterer Wert auch darin, dass sich – zumindest bei der Marienkapelle – das zeitgleiche Mobiliar mit Altar, liturgischem Gerät und Kniebänken fast vollständig erhalten hat. Der Entwerfer Benedikt von Reinach-Werth bezog nicht nur Wände, Fenster, Decke und Boden in die Planung ein, sondern ebenso Mobiliar und Kleinkunst. So beinhalten die Räume Wand-, Decken- und Glasmalerei, Skulptur und Kunsthandwerk. Die geschlossene Gesamtwirkung macht heute noch den Reiz der Birsecker Schlosskapelle aus.

ANMERKUNGEN

- ¹ Wieweit der Vorgängerbau, der 1626 vom Basler Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein gestiftet wurde, noch bestand, ist unklar. Einige Quellen besagen, die Kapelle habe die Verwüstung und Plünderung des Schlosses 1793 überlebt (CARL ROTH, *Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft*, 1. Teil, Basel 1932, S. 64), andere, sie sei ebenfalls zerstört worden (FRITZ BAUR, *Im Gebiete des Gempenstollens*, Basel 1891, S. 59. – ANONYM, *Beschreibung der romantischen Anlage des Freiherrn von Andlau-Birseck zu Arlesheim unweit Basel*, Freiburg i. Br. 1837, S. 9). Vermutlich blieben die Grundmauern bestehen, die Gewölbe hingegen wurden bis 1818 neu errichtet, wie die Schlusssteine belegen.
- ² Die Massnahmen umfassten Trockenreinigung sowie partielle Konservierung und wenige Retouchen.
- ³ Die Kinder Conrads und Sophies von Andlau: 1. Sohn Franz Xaver, geboren 1799 in Freiburg i. Br., gestorben 1876 in Bad Homburg, verheiratet seit 1858 mit Katharina Hirsch (1822–1907), Grossherzoglich badischer Kammerherr und Geheimer Rat, Gesandter und bevollmächtigter Minister, zuletzt in Wien (entlassen 1856). 2. Tochter Antonia, geboren 1800 in Freiburg i. Br., gestorben 1866 in Karlsruhe, verheiratet seit 1825 mit August Freiherr von Roggenbach (1798–1854), seit 1856 Obersthofmeisterin der Grossherzogin Luise von Baden. 3. Sohn Heinrich Bernhard, geboren 1802 in Freiburg i. Br., gestorben 1871 auf Schloss Hugstetten bei Freiburg i. Br., seit 1828 verheiratet mit Antonia Günther Freiin von Sternegg, Grossherzoglich badischer Kammerherr, Mitglied der I. Kammer der badischen Landstände, badischer Katholikenführer. 4. Tochter Beatrix, geboren 1805 in Freiburg i. Br., gestorben 1868 in Freiburg i. Br., seit 1826 verheiratet mit Maximilian Freiherr von Breitenlandenbergr. Ich danke Herrn Paul-René Zander, Archivar des Freiherrlich Gayling von Altheim'schen Gesamtarchivs, Schloss Ebnet bei Freiburg i. Br., für diese Zusammenstellung.
- ⁴ Generalgouverneur der Freigrafschaft Burgund, des Departements Vogesen und des sogenannten Fürstentums Pruntrut.
- ⁵ Conrad von Andlau war 1817–1833 Hofrichter und hatte dieses Amt schon 1807 innegehabt.
- ⁶ Am 13. Mai 1814 hatte man die österreichische Erzherzogin Marie-Louise (1791–1847), Tochter von Kaiser Franz II., Kaiserin von Frankreich und zweite Frau von Napoleon Bonaparte, durch die Ermitage geführt. Sie war auf der Durchreise von Frankreich nach Wien und wurde begleitet von Graf Carl von Kinsky (österreichischer Generalmajor), von Comte de Saint-Aignan (Vertreter der provisorischen französischen Regierung), von Baron von Corvisart (Arzt), von Comte François-Marie-Auguste Caffarelli (General), von zwei Ehrengardisten der böhmischen Garde, von der Duchesse de Montebello und von der Comtesse de Brignole.
- ⁷ Siehe VANJA HUG, *Die Ermitage in Arlesheim – ein Englisch-Chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung* (= Grüne Reihe, Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Bd. 27), 2 Bde., Worms 2008, Bd. 1, S.109–110.
- ⁸ Die beschriebene Farbgebung ist auf einer kolorierten Kreidelithographie nach Anton Winterlin (Staatsarchiv Basel, Inv. SMM 1969.59) erkennbar.
- ⁹ Staatsarchiv Basel, Inv. SMM 1969.59. Abgebildet als Abb. 5 in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN, *Rittersaal und Kapelle auf Schloss Birseck bei Arlesheim* (unveröffentlichtes Manuskript), 2008, Denkmalpflege Baselland. Das Manuskript enthält einen etwas kürzeren Text als der vorliegende Beitrag, ist aber umfangreicher bebildert (35 Abbildungen).
- ¹⁰ Staatsarchiv Basel, Inv. SMM 1975.127. Abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 6.
- ¹¹ Karl der Kühne auf der Flucht bei Nancy.
- ¹² Postkarte abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 7.
- ¹³ 2006 bildeten die Pausen die Grundlage für die Wiederaufbringung der Malereien durch die Buess AG, Gelterkinder.
- ¹⁴ Landschaftsbilder, Öl auf Leinwand, 220 × 220 cm, aus dem Sury'schen Gute in Arlesheim.
- ¹⁵ ISAAC A. ISELIN, *Notizen zum Schloss- und Hofgut Birseck*, Basel 1955, S. 82.
- ¹⁶ Ich danke Herrn Paul-René Zander, Archivar des Freiherrlich Gayling von Altheim'schen Gesamtarchivs, Schloss Ebnet bei Freiburg i. Br., für diesen Hinweis.
- ¹⁷ Bei Neustück möchte man an der Südwand ganz links ein Flachsland-Wappen erkennen (die Wappen der Längswände sind leergelassen), bei Winterlin ist nur das Wappen Schauenburg ganz rechts im Bild wiedererkennbar.
- ¹⁸ Staatsarchiv Freiburg i. Br., Archiv von Mentzingen, U 100/1, Nr. 1256. Der Fund ist Dr. phil. Vanja Hug, Basel, zu verdanken. Ihre Dissertation (vgl. Anm. 7) erschien während der Drucklegung dieses Beitrags, weshalb hier nur vereinzelte Verweise möglich sind. Abbildung der 2. Entwurfszeichnung in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 9.
- ¹⁹ Laut der anonymen «*Description de la Solitude romantique d'Arlesheim, à une lieue de Bâle, à M.r le Baron d'Andlau Birseck*», Porrentruy 1813, S.13-14, war der Rittersaal 1813 fertiggestellt. Besagte Einzelheiten betreffen die Reihenfolge der Wappen und Rittertrophäen, die in der Ausführung fehlende Helmzier der Wappen und die Ausführung der Fensterbereiche.
- ²⁰ Conrads Vater Franz Carl (Arlesheim 1727 – Arlesheim 1792) war der Bruder von Benedicts Grossmutter, Francisca von Andlau (Arlesheim 1717 – Freiburg 1780).
- ²¹ Die Anlegung des Pruntruter Gartens «Bellevue» erfolgte 1783/84 praktisch zeitgleich bzw. etwas früher als jene der Ermitage Arlesheim (1785). Gewiss tauschte man sich im Verwandtenkreis Andlau-Roggenbach über beide Projekte aus. Siehe VANJA HUG / DOMINIK WIESER, *Baron Adam Franz Xaver von Roggenbachs Garten in Porrentruy und die Ermitage von Arlesheim*, in: Baselbieter Heimatblätter Nr. 3, 72. Jg., Liestal 2007, S. 125–138. – Zu Fürstbischof Roggenbach siehe *Arlesheim als Residenz des Basler Domkapitels. In Erinnerung an die Anfänge des Fürstbistums Basel vor 1000 Jahren* (Ausstellungskatalog Ortsmuseum Trotte in Arlesheim), Arlesheim 1999, S. 82.
- ²² Sie wurden im Arlesheimer Dom vom Basler Domherrn Christian Franz Freiherr von Eberstein getraut, einem Verwandten der Bollschweils. Bei Sitzungen des Basler Domkapitels in Freiburg logierte Eberstein jeweils im dortigen Hauptsitz der Familie Bollschweil. Die Familie Bollschweil erlosch mit dem Tod Franz Xaver Schnewlins gen. Bernlapp von Bollschweil 1837.
- ²³ Ob dies auch für weitere Geschwister Carls gilt, ist zu eruieren. Denkbar wäre aber, dass zumindest Carls Schwester Eleonora (1771–1841) und deren Ehegatte Joseph Billieux von Ehrenfeld (1760–1824) ebenfalls an der Neuanlage der Ermitage beteiligt und deshalb mit einem Wappen im Rittersaal von Schloss Birseck verewigt waren. Das Paar wohnte 1810–1814 wie Conrad von Andlau abwechselnd in Freiburg i. Br. und in Arlesheim (siehe MARCO JORIO, *Der Untergang des Fürstbistums Basel*, Diss. Freiburg i. Ü. 1982, S. 242). Joseph Billieux stand zudem in engem Kontakt zu Heinrich von Ligertz.

- ²⁴ Die restlichen Wappen wurden im Mai 2007 anhand zweier Ahnenproben von Franz von Andlau sowie von Heinrich von Ligertz (Archiv Andlauerhof, Arlesheim) zwecks einheitlicher Raumwirkung schemenhaft und farblich blasser ergänzt und beziehen sich auf die Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern der beiden Genannten. Ergänzt wurden: Truchsess von Wolhausen, Kageneck, Baden (Ahnen Andlau) sowie Ramschwag, Remchingen, Bernhausen, Ulm, Alt-Reinach, Wessenberg, (Ahnen Ligertz). Wappenauswahl und -abfolge sind hypothetisch. Zwei Wappen der Südwand sind als unidentifizierbare Relikte erhalten und 2007 belassen worden.
- ²⁵ Die Handschrift könnte allerdings auch von Conrad von Andlau oder Heinrich von Ligertz stammen. Dies wäre im Freiburger Staatsarchiv zu überprüfen.
- ²⁶ Siehe KLAUS-WERNER BENZ / ULRICH DOLD / PETER KALCHTHALER (Hrsg.), *200 Jahre Bürgerkultur. Die Museumsgesellschaft Freiburg i. Br. e.V.*, Freiburg i. Br. 2006, S. 104, sowie BURKARD VON RODA / BENNO SCHUBIGER (Hrsg.), *Das Haus zum Kirschgarten und die Anfänge des Klassizismus in Basel*, in: Sehnsucht Antike. Das Haus zum Kirschgarten und die Anfänge des Klassizismus in Basel, Begleitpublikation zur Ausstellung vom 17. November 1995 bis 28. April 1996 im Historischen Museum Basel, Haus zum Kirschgarten, Basel 1995, S. 130.
- ²⁷ 2007 durch den Archivar des Gesamtarchivs Schloss Ebnet und Spezialisten für oberrheinische Adelsfamilien, Paul-René Zander, dem herzlich für seine wertvollen Hinweise und für den anregenden Fachaustausch gedankt sei.
- ²⁸ Weiteres Porträt (Lithographie) abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 11.
- ²⁹ Siehe ANNELIESE MÜLLER, *Die Säkularisation des Malteser-Fürstentums Heitersheim*, in: VOLKER HIMMELEIN / HANS ULRICH RUDOLF, *Alte Klöster und neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803*, Begleitpublikation zur gleichnamigen Grossen Landesausstellung Baden-Württemberg vom 12. 4.–5. 10. 2003, 3 Bde, Ostfildern 2003, S. 507ff. – DANIEL PARELLO, *Von Helmle bis Geiges*, Freiburg i. Br. 2000, S. 175, Anm. 24.
- ³⁰ Er förderte etwa die Gebrüder Lorenz (1783–1849) und Andreas Helmle (1784–1839), die zu den bedeutendsten Glasmalern Freiburgs ihrer Zeit wurden. Sie führten 1824–1826 die zwölf Passions-Glasfenster in der Abendmahls- und der Heiliggrabkapelle des Freiburger Münsters aus, die Reinach gestiftet hatte. Andreas Helmle besuchte am 11. November 1824 die Arlesheimer Ermitage und Schloss Birseck, wie sein Eintrag im Gästebuch des Rittersaals festhält. Ob die beiden Glasmaler auch nach Arlesheim Glasbilder beisteuerten, wäre zu untersuchen. Jedenfalls arbeiteten die Helmler in Basel für Hieronymus Hess. Zu dem ebenfalls von Reinach geförderten Bildhauer und Schreinermeister Daniel Glänz siehe oben, S. 312.
- ³¹ Dies erkannte in neuerer Zeit als Erster Daniel Parello. Siehe DANIEL PARELLO, (vgl. Anm. 29), S. 18.
- ³² Die Gemälde und Zeichnungen im Freiherrlich Gayling von Alheim'schen Gesamtarchiv, Schloss Ebnet bei Freiburg i. Br., zeigen die Bandbreite seines Könnens.
- ³³ Der Entwurf, signiert mit «Reinach fecit 1811», liegt im Augustinermuseum Freiburg i. Br., siehe DANIEL PARELLO, (vgl. Anm. 29), S. 175, Anm. 27, sowie oben, S. 308–309, 314.
- ³⁴ «Heinrich Freyherr von Ligertz domherr zu Basel, gebohren anno 1739, hat diese Scheibe zu Wien durch xxx xxxxxx verfertigen lassen, anno 1816.»
- ³⁵ Im Freiherrlich Gayling'schen Archiv, Schloss Ebnet, Freiburg i. Br. Ich danke Herrn Archivar Paul-René Zander herzlich für diesen wertvollen Hinweis.
- ³⁶ Abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 15.
- ³⁷ Ebenfalls einen Entwurf für eine Kassettendecke oder -türe zeigt die dritte Zeichnung aus dem Staatsarchiv Freiburg, die Benedict von Reinach-Werth zuzuschreiben ist. Staatsarchiv Freiburg i. Br., Archiv von Mentzingen, U 100/1, Nr. 1256.
- ³⁸ Foliant im Freiherrlich Gayling von Alheim'schen Gesamtarchiv, Schloss Ebnet bei Freiburg i. Br.; kompletter Titel: «Historische und Genealogische Beschreibung des Altadelichen Freyherrlichen und Gräflichen Geschlechtes deren von Reinach, gesammelt von dem Deutsch-Ordens-Commandeur Franz Heinrich Carl Grafen von Reinach Fous le magne, als ältester der Familie, zu Ordnung gebracht durch seine Exzellenz Adam Franz Xaver Freyherr von Roggenbach, und gemahlt von dem Commandeur des Maltheser-Ordens Ferdinand Ludwig Benedickt Freyherrn von Reinach zu Werth. Anno 1820». Alle drei Beteiligten lebten als Revolutionsflüchtlinge in Freiburg i. Br. Ich danke Herrn Archivar Paul-René Zander vom Freiherrlich Gayling von Alheim'schen Gesamtarchiv herzlich für den Hinweis auf die Familiengeschichte. Das Titelblatt ist abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 16.
- ³⁹ Zu seinem Grabmal siehe oben, S. 314 mit Anm. 89.
- ⁴⁰ Wie bei der Wandabfolge auch hier in Längsrichtung vier Bahnen mit je sechs Feldern.
- ⁴¹ Die beschriebene Farbgebung ist auf einer kolorierten Kreidelithographie nach Anton Winterlin (Staatsarchiv Basel, Inv. SMM 1969.59) erkennbar.
- ⁴² Die Rüstung stand in der Südostecke des Raumes, soll der Legende nach von einem von Andlau in der Schlacht bei Sempach getragen worden sein und befindet sich bei Familie von Mentzingen auf Schloss Hugstetten bei Freiburg i. Br. Siehe ISAAC A. ISELIN (vgl. Anm. 15), S. 82. Vanja Hug datiert die Rüstung ins 16. Jahrhundert: VANJA HUG (vgl. Anm. 7), Bd. 1, S. 434, Fussnote 4379.
- ⁴³ Heute im Andlauerhof in Arlesheim.
- ⁴⁴ Abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 24.
- ⁴⁵ Genauer in Nordost-Südwest-Richtung. Der Altar liegt im Nordosten, folgt also nicht streng der Altar-Ostung.
- ⁴⁶ Inschriften Schlusssteine: «WILHELMUS A RINK EPISCOPUS BASIL. I.R.G.P CONSTRUXIT ANNO MVIXXVI.», Erbauer einer ersten Schlosskapelle 1626. «HEINRICUS ROMANUS A LIGERZ CANON.ECCLES.CATED.BASIL. RECONSTRUXIT ANNO MDCCCXVIII.», Wiedererbauer der Kapelle, 1818. Abbildung der Schlusssteine in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 21, 22. Vanja Hug hält die Schlusssteine für Ergänzungen aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts: VANJA HUG (vgl. Anm. 7), Bd. 1, S. 437.
- ⁴⁷ Auch die Hauskapelle im Andlauerhof zeigt diese Art Quadermalerei. Ob dort der gleiche Entwerfer beziehungsweise Maler am Werke war, wie man vermuten möchte, wäre zu verifizieren.
- ⁴⁸ Inklusiv gemaltem Schattenwurf, der sich nach dem Lichteinfall der Westwand-Fenster richtet.
- ⁴⁹ Das identische Motiv schmückt auch die Decke der Hauskapelle des Andlauerhofs. Jene Bemalung stammt allerdings aus der Zeit um 1754.
- ⁵⁰ Auch eine Glocke von 1818 im Glockenstuhl über der Kapelle zeigt nebst Maria den hl. Bischof Konrad (Beschriftung «S.C.» = sanctus Conradus).
- ⁵¹ Die anonyme Beschreibung der Ermitage von 1837 erwähnt die Glasmalereien ausdrücklich: «Von dieser kleinen heiligen Stätte, die, wie der Rittersaal, mit alten, gemalten Fensterschei-

- ben reich geziert, aus dem Schutte wieder emporstieg, wendet man sich einer Aussicht zu, die Geist und Herz durch den erhebendsten Anblick erquickt.» Siehe ANONYM (vgl. Anm. 1), S. 9.
- 52 Bleistiftzeichnung von Anton Winterlin aus dem Skizzenbuch A 209, p. 52 verso im Kupferstichkabinett des Kunstmuseums Basel.
- 53 Abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN (vgl. Anm. 9), Abb. 27, 28.
- 54 Abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN (vgl. Anm. 9), Abb. 29.
- 55 Hans-Rudolf Heyer vermutet, es handle sich vielleicht um Heinrich von Ligertz. Die physiognomischen Merkmale weichen allerdings deutlich voneinander ab. Ausserdem müsste Heinrich als Domherr das typische Domherren-Kreuz tragen, was aber beim Wandbild nicht der Fall ist. Siehe *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, I: Der Bezirk Arlesheim*, von HANS-RUDOLF HEYER, Liestal 1969, S. 190. Betr. Brustkreuz: Das Kreuz auf dem Wandbild ist mit der Kette durch ein rundes Medaillon verbunden, das undeutlich ein Brustbild Christi oder eines Heiligen zeigt.
- 56 Gewisse Ungenauigkeiten (Proportionen, Bildfüllungen etc.) sind auf Winterlins Zeichnung der Schlosskapelle unverkennbar.
- 57 Abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN (vgl. Anm. 9), Abb. 30, 31.
- 58 Oder es handelt sich um eine originelle Form eines Nimbus, was bedeuten würde, dass hier ein Heiliger dargestellt ist. Dazu passt aber die Haltung des Dargestellten mit dem zur Seite geneigten Haupt und das Fehlen von Attributen nicht.
- 59 Die Einlassung könnte gleich nach Ausmalung der Kapelle 1818 oder auch später erfolgt sein.
- 60 Ich tendiere zur Ansicht, dass die Reliefs schon bei der Neuausstattung der Kapelle 1818 eingesetzt wurden und bei Winterlin etwas zu klein gerieten.
- 61 Zum Beispiel Fürstbischof Johann Heinrich von Ostein (1626–1648), siehe ISAAC A. ISELIN (vgl. Anm. 15), S. 11.
- 62 1836–1907, 2. Ehefrau des Achilles Alioth (1822–1898).
- 63 Hier müsste nach Restaurierungsakten geforscht werden. Bisher sind keinerlei Unterlagen greifbar, so dass unklar ist, wer die Restaurierung durchführte. Aufgrund des Stils der erneuerten Heiligenfiguren (vor allem Pantalus) liessen sich betreffs Identität zumindest Hypothesen aufstellen.
- 64 Zum Beispiel fehlende Pupillen beim hl. Konrad. Vermutlich wurde damals auch die Abdeckung des Altarpodestes erneuert.
- 65 Diese Angaben verdanke ich den Restauratoren Herrn Buess und Herrn Lavina, Buess AG, Gelterkinden.
- 66 Auf Winterlins Zeichnung (Abb. 11) ist der hölzerne Altaraufsatz markant höher dargestellt als auf der Fotografie von 1966 (Abb. 9) und heute.
- 67 Dieses Schnitzwerk ist von eher bescheidener künstlerischer Qualität.
- 68 Erkennbar sind laut Herrn Buess, Buess AG, Gelterkinden, zum Beispiel die Spuren des damals gebräuchlichen Schrappens an der Frontseite des Altars. Auch der Rahmen des Holzsockels ist noch original, während der Bretterboden des Sockels vermutlich 1905 erneuert wurde.
- 69 Bei Reinle als «biedermeierlich-romantischer» Holzbildhauer und als Lehrer des in Basel tätigen Bildhauers Heinrich Rudolf Meili (1827–1882) erwähnt: ADOLF REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. 4: Die Kunst des 19. Jahrhunderts, Architektur, Malerei, Plastik, Frauenfeld 1962, S. 335. – Siehe auch *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Bd. 2, Frauenfeld 1908, S. 352 (Stichwort «Meili, Heinrich Rudolf»). Am 21. März 1824 besuchte ein Joseph Faller aus Hugstetten, dem Wohnsitz Conrads von Andlau, die Ermitage. Ob er besagter Arlesheimer Holzbildhauer oder zumindest ein Mitglied der Arlesheimer Bildhauerfamilie war und mit Conrad von Andlau von Arlesheim nach Hugstetten zog, muss überprüft werden. Er könnte dort unter Conrad und Sophie von Andlau an der Ausstattung von deren Schloss Hugstetten mitgewirkt haben.
- 70 Seitenlänge von 38 cm.
- 71 Grösse Sepulcrum: 29 × 29 cm, mit Holzrahmen 38 × 38 cm.
- 72 Ursprünglich geleimt, nachträglich (vermutlich 1905) unregelmässig mit Schrauben gesichert.
- 73 Die Urkunde wurde erst 2007 anlässlich der jüngsten Restaurierungsarbeiten durch die Buess AG, Gelterkinden, entdeckt. Dass Tannenholzplatte und Urkunde zusammengehören, belegt die Vertiefung im Holz, in die das Siegel eingedrückt wurde. Die Urkunde ist abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN (vgl. Anm. 9), Abb. 33.
- 74 Für Übersetzung und Kommentare danke ich Dr. phil. Beat Schönegg, Oberwil.
- 75 Die Familie ist benannt nach der Burg Badenweiler im Breisgau. Im Mittelalter erscheint sie um 1130 als zähringisches, Mitte 13. Jahrhundert als gräflich-freiburgisches Ministerialengeschlecht. Schon Anfang des 13. Jahrhunderts gab es Beziehungen zu Domstift und Stadt Basel, später war die Familie in Klerus und Rat der Stadt vertreten. Im 14. Jahrhundert besass die Familie die Burg Wildenstein bei Bubendorf/Baselland. Liel gehört zur Gemeinde Schliengen. Siehe Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch.
- 76 Auch Mileve, heute Mila, Algerien. In der «*Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi*», vol. V, 1730–1799, Passau 1958, ist Wilhelm von Baden im Jahr 1779 als Weihbischof von Konstanz und Titularbischof von Milevum aufgeführt.
- 77 FELIX ACKERMANN, *Christian Franz Freiherr von Eberstein*, Basel 2004, S. 216.
- 78 Meine Nachfragen beim Konstanzer Stadtarchiv, beim Erzbischöflichen Archiv Freiburg i. Br. und beim Generallandesarchiv Karlsruhe nach Porträt und Siegel des Weihbischofs wurden abschlägig beantwortet. Es wäre weiter zu suchen im Staatsarchiv und Stadtarchiv Freiburg sowie in Offenburg. Im Generallandesarchiv Karlsruhe befinden sich eine Ahnentafel Wilhelms von Baden (GLA Sign.73), ein Ahnennachweis im Konstanzer Wappenbuch (GLA Sign. 73, Nr. 2/Konstanzer Wappenbuch) sowie eine Akte über Wilhelms Präsenz als Domherr 1777–78 (GLA Sign. 82, Nr. 1224).
- 79 Diesen Hinweis und die folgenden Ausführungen verdanke ich Dr. phil. Marco Jorio, für dessen Unterstützung ich herzlich danke. Siehe auch MARCO JORIO (vgl. Anm. 23). Der alte Altar der Schlosskapelle wurde laut RODOLPHE HENTZY, *Promenade pittoresque dans l'Evêché de Bâle, aux bords de la Birse, de la Sorne, et de la Suze*, Dordrecht 1820, Reprint Genf 1980, S. 97, unter Besitzer Bruland im Zuge der Revolutionswirren zerstört.
- 80 Dieses gehörte zum Bistum Colmar.
- 81 Schon als der letzte Basler Fürstbischof Franz Xaver von Neveu 1796 – als der südliche Teil des Fürstbistums noch nicht besetzt war – wagte, in seine Stadt La Neuveville am Bielersee zu übersiedeln, reagierte Frankreich so heftig, dass es zu einer diplomatischen Krise zwischen Frankreich und Bern kam. Ein Eindringen in Frankreich zu Kriegszeiten hätte strafrechtliche Folgen inkl. polizeiliche Massnahmen nach sich gezogen.
- 82 Die Urkunde spricht von Konstanz selbst. Um welchen Altar es sich gehandelt hat, ist nicht bekannt.
- 83 Dass dies kirchenrechtlich möglich war, erstaunt und muss noch verifiziert werden.
- 84 MICHAEL SCHMAEDECKE, *Die Burg Birseck als Element des englischen Gartens der Arlesheimer Eremitage*, in: *Mittelalter*, 13. Jahrgang, 2008/4, Basel 2008. Schmaedecke plädiert dafür,

- das es «eher um eine Inszenierung eines Sakralraumes als um die Schaffung eines Andachtsraumes» ging.
- ⁸⁵ Heute noch stehen im Holzschrank der Sakristei ein Kelch, ein Rauchfass und eine Gipsfigur der hl. Theresia von Lisieux, wobei es sich beim Kelch um jenen auf Winterlins Zeichnung handelt. Das Rauchfass und die Gipsfigur erscheinen auf der Fotografie von 1966 in der Altarnische. Auch die beiden Kerzenständer sind heute noch in situ. Der Verbleib der drei Textständer wäre zu eruieren (Andlauerhof?).
- ⁸⁶ Wie lange die Kapelle als katholischer Sakralraum in Gebrauch war, ist unklar. Man würde annehmen, dass die liturgische Nutzung mit der Übernahme des Schlosses durch die reformierte Basler Familie Alioth 1846 endete. Ob dem wirklich so war, müsste eruiert werden. Dass aber bis 1966 (Fotografie) beziehungsweise darüber hinaus der Altar mit liturgischen Textilien und Geräten geschmückt blieb, ist beachtlich. Sicherlich geschah dies aus Respekt vor dem mit seiner ganzen Ausstattung erhaltenen Denkmal und gegenüber den Vorbesitzern.
- ⁸⁷ Laut Vanja Hug, der ich für den Hinweis danke, heute im Schloss Hugstetten bei Freiburg i. Br., Familie von Mentzingen. Genaue Beschreibung und Wiedergabe bei VANJA HUG (vgl. Anm. 7), Bd. 1, S. 438, 439. Vermutlich kamen die Figuren beim Verkauf von Schloss Birseck 1844 nach Freiburg. Erschaffer und Stil der bemalten Holzskulpturen sind noch zu erforschen.
- ⁸⁸ Situationsplan des Grabmals auf dem Alten Friedhof aus dem Staatsarchiv Freiburg abgebildet in DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN (vgl. Anm. 9), Abb. 14.
- ⁸⁹ Ausgeführt wurde sein eigenes Grabmal vom Freiburger Bildhauer Aloys Raufer. Ich danke Frau Gitta Reinhardt-Fehrenbach, Referat Denkmalpflege, Regierungspräsidium Freiburg i. Br., für ihre Unterstützung. Zum Grabmal Ligertz müsste recherchiert werden.
- ⁹⁰ DANIEL PARELLO (vgl. Anm. 29), S. 175.
- ⁹¹ DANIEL PARELLO (vgl. Anm. 29), S. 19.
- ⁹² Ich danke Restaurator Stefan Buess, Buess AG, Gelterkinder, für diesen Hinweis.
- ⁹³ Etwa die Familie von Bartholomä Herder (1774–1839), Gründer des Verlagshauses Herder und eines Kunstinstituts, das Lithographen, Stahl- und Kupferstecher ausbildete. 1819–1822 führte Follenweider Vedutenaufträge für Herder aus. Siehe KLAUS-WERNER BENZ / ULRICH DOLD / PETER KALCHTHALER (vgl. Anm. 26), S. 114–121. Am 14. September 1824 trug sich Follenweider im Gästebuch der Ermitage ein.
- ⁹⁴ BENNO SCHUBIGER, *Architektur als Bildträger. Die Monumentalmalerei in der Deutschschweiz*, in: «Ich male für fromme Gemüter». Zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert (Ausstellungskatalog Kunstmuseum Luzern), Luzern 1985, S. 132, 133.
- ⁹⁵ Die Umgestaltung übernahm der Architekt Johann Ulrich Büchel, der Erbauer von Burckhardts Basler Sitz «Kirschgarten», siehe DANIEL BURCKHARDT-WERTHEMANN, *Vom alten Basel und seinen Gästen*, Basel o. J. (1948), S. 35. Die Kapelle besass künstlich bemooste Aussenwände sowie einen Glockenturm und ein Fenster in gotischem Stil, siehe HANS-RUDOLF HEYER, *Historische Gärten der Schweiz*, Bern 1980, S.144, und BURKARD VON RODA / BENNO SCHUBIGER (vgl. Anm. 26), S. 33–34.
- ⁹⁶ Zu Peter Vischer-Sarasin und Blauem Haus siehe *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt*, VII: Die Altstadt von Grossbasel I: Profanbauten, von ANNE NAGEL / MARTIN MÖHLE / BRIGITTE MELES, Bern 2006, S. 358. – Zu Peter Vischer-Sarasin und Schloss Wildenstein siehe *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft*, II: Der Bezirk Liestal, von HANS-RUDOLF HEYER, Basel 1974, S. 82–104.
- ⁹⁷ Siehe VERONIKA HÄNGGI-GAMPP, *Das erste St. Jakobdenkmal*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 83, Basel 1983, S. 127–173. – Zum Haus der Lesegesellschaft siehe ANNE NAGEL / MARTIN MÖHLE / BRIGITTE MELES (vgl. Anm. 96), S. 167, Abb. 187, S. 183–184. Ich danke Anne Nagel für die kritische Sichtung meiner Würdigung.
- ⁹⁸ Siehe ANNE NAGEL / MARTIN MÖHLE / BRIGITTE MELES (vgl. Anm. 96), S. 159–168, 183–184.
- ⁹⁹ Für einen direkten Blick auf den spätgotischen Chor des Freiburger Münsters entfernte man 1789 den Renaissanceletztner und bemalte den Bereich mit neugotischer Malerei, die Vierungskuppel in Grisailletechnik. Siehe DANIEL PARELLO (vgl. Anm. 29), S. 19.
- ¹⁰⁰ [www.de.wikipedia.org/wiki/Erbach_\(Odenwald\)](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Erbach_(Odenwald));
www.oreg.de/touristik_schloss.html.
- ¹⁰¹ www.schlosseberstein.de/hm/geschichte/kurzbaugeschichte.html.
- ¹⁰² Siehe *Die Franzensburg in Laxenburg. Ein Führer durch Geschichte und Gegenwart*, hrsg. v. Schloss Laxenburg Betriebsgesellschaft m.b.H., Laxenburg Oberndorf 1998. – ULRIKE SCHOLDA, *Glas zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich*, Bd. 5: 19. Jahrhundert, hrsg. v. GERBERT FRODL, München/Berlin/London/ New York 2002, S. 553. – EVA FRODL-KRAFT, *Die Glasmalereien der Franzensburg in Laxenburg*, in: *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich* (wie oben). S. 271. – www.laxenburg.at. Interessant ist, dass sich in den Gästebüchern der Ermitage Arlesheim am 12. Mai 1825 ein Anton Popp, Schreinergereselle aus Laxenburg, verewigt hat. Als nächstes gilt es, die Gästebücher der Franzensburg zu befragen, ob sich Conrad von Andlach, Heinrich von Ligertz oder Benedict von Reinach-Werth darin eingetragen haben.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Kantonale Denkmalpflege Baselland, Liestal (Foto: Felix Gysin 2007).
 Abb. 2: Sammlung August Dietrich, Arlesheim.
 Abb. 3: Rolf Göhring, Basel.
 Abb. 4, 11: Kunstmuseum Basel (Foto: Martin P. Bühler).
 Abb. 5: Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg i. Br.

Abb. 6: Freiherrlich Gayling von Altheim'sches Gesamtarchiv, Schloss Ebnet bei Freiburg i. Br.
 Abb. 7, 9, 10, 12: Kantonale Denkmalpflege Baselland, Liestal (Foto: Hans-Rudolf Heyer 1991).
 Abb. 8: Augustinermuseum, Freiburg i. Br.
 Abb. 13: Stadtarchiv Freiburg i. Br.

ZUSAMMENFASSUNG

Zwei frühe, bisher fast unbekannte Beispiele neugotischer Wandmalerei und Raumausstattung in der Region Basel haben sich im Rittersaal und in der Marienkapelle auf Schloss Birseck der Ermitage Arlesheim erhalten. Saal und Kapelle wurden unter dem neuen Besitzer Conrad von Andlau zwischen 1810 und 1818 errichtet beziehungsweise neu ausgestattet. Im Rittersaal zeigt eine Grisaillemalerei Zierfelder mit Waffentrophäen und einem Wappenfries. In gleicher Technik ist auch die Kapelle mit Heiligenfiguren in Architekturrahmen bemalt. Anlässlich der Restaurierung von 2006/07 konnte eruiert werden, dass es sich beim Entwerfer der Malereien um den Amateurzeichner Benedict Freiherr von Reinach-Werth handelt, einen Verwandten Conrads. Beide lebten in Freiburg i. Br., wo sich die Neugotik seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und somit über zwei Jahrzehnte früher als in Basel etabliert hatte. Das für die Region Basel frühe Aufscheinen der Neugotik in Arlesheim überrascht also nicht, berücksichtigt man den Entstehungsort der Malerei-Entwürfe.

RÉSUMÉ

Deux exemples précoces, jusque là presque méconnus, de peinture murale et décoration intérieure néogothique attestés dans la région de Bâle ont été conservés dans la salle des chevaliers et la chapelle mariale du château de Birseck, érigé sur le domaine de l'Ermitage d'Arlesheim. La salle et la chapelle furent édifiées ou réaménagées entre 1810 et 1818, sous l'impulsion du nouveau propriétaire du château Conrad Andlau. Dans la salle des chevaliers, une peinture en grisaille présente des champs ornementaux composés de trophées d'armes et d'une frise héraldique. La même technique picturale fut utilisée pour la chapelle, ornée de figures de saints dans l'encadrement architectural. Les travaux de restauration réalisés en 2006/07 ont permis d'établir que les peintures avaient été esquissées par le baron Benedict von Reinach-Werth, un parent de Conrad dessinateur à ses heures. Les deux vécurent à Fribourg-en-Brigau, où le néogothique s'était imposé depuis la fin du XVIII^e siècle, deux bonnes décennies plus tôt qu'à Bâle. L'apparition de ce style à Arlesheim, précoce pour la région de Bâle, n'a donc rien de surprenant si l'on considère le lieu où furent exécutées les ébauches des peintures.

RIASSUNTO

Due esempi antichi, sinora quasi sconosciuti, di affreschi e allestimenti di una sala in stile neogotico della regione di Basilea sono stati conservati nella sala dei cavalieri e nella cappella Mariana del castello di Birseck dell'Ermitage di Arlesheim. La sala e la cappella sono state costruite e ristrutturate nel periodo dal 1810 al 1818 dal nuovo proprietario Conrad von Andlau. Nella sala dei cavalieri un dipinto a grisaglia è composto da diversi campi in cui sono raffigurati dei trofei d'armi e un fregio araldico. La stessa tecnica è stata applicata anche nella cappella per la raffigurazione dei santi in una struttura architettonica. In occasione del restauro eseguito nel 2006/07, è stato possibile determinare la persona che progettò tali dipinti. Si tratta infatti di Benedict Freiherr von Reinach-Werth, un parente di Conrad che si diletta a dipingere. Ambedue vivevano a Friburgo in Brisgovia, dove lo stile neogotico si era affermato sin dalla fine del XVIII secolo, ossia con due decenni di anticipo rispetto alla regione di Basilea. Se si considera il luogo in cui le bozze di tali dipinti sono state progettate non sorprende pertanto che tale stile sia stato proposto ad Arlesheim, anche se la sua comparsa nella regione di Basilea deve tuttavia essere considerata alquanto precoce.

SUMMARY

Two early, little known examples of neo-Gothic murals and furnishings have survived in the Knights Hall and the Chapel of Our Lady in Birseck Castle of the Arlesheim Hermitage, not far from Basel. Between 1810 and 1818, the new owner Conrad von Andlau had the hall and the chapel refurbished. A grisaille painting in the Knights Hall shows trophies of arms and a heraldic frieze. The same technique is used to paint figures of the saints in the architectural frame of the chapel. During restorations in 2006/07, it was discovered that the paintings were designed by the amateur draftsman Baron Benedict von Reinach-Werth, a relative of the new owner Conrad. Both were living in Freiburg i. Br., where the neo-Gothic style had been introduced at the end of the 18th century, two decades earlier than in Basel. Given the source of the designs for the paintings, it is therefore not surprising to find such unusually early examples of neo-Gothic work in Arlesheim, in the region of Basel.